Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 232. Mittwoch den 4. Oktober. 1854.

Inhalt.

Deutschland. Berlin (Hofnachrichten; Rekruten-Transporte; Lehrbataillon aufgelöst; Einweihung d. Logenhauses in Stettin; Provinzial-Landtag geschlossen); Muskau (Ankunft Sr. Maj.); Stettin (Zinskoupons-Einlösung; ein Eingesandt; Provinzial-Landtag eröffnet); Thorn (d. Bank-Kommandite; d. Meteorsteinlager).

Nördlicher Kriegsschauplatz (Ch. Napier nach Ledsund zurückgekehrt).

Südlicher Kriegsschauplatz. (Die Schlacht vor Sebastopol; Odessa nicht angegriffen; Feuersbrünste daselbst; d. Landung in d. Krimm und d. Aufstellung d. Armeen).

Frankreich. Paris (die großen Manöver d. Nordlagers; Kanonier-Schaluppen; Zwiespalt unter den Vice-Admiralen in der Ostsee; die Belagerung von Silistria im Hippodrom).

Großbritannien und Irland. London (Schicksal d. Krimm).

Spanien. (Tageschronik).

Australien. Honolulu (Neutralitäts-Proklam. Kamehameha's III.).

Musterung Polnischer Zeitungen.

Lokales u. Provinzielles. Posen; Neustadt b. P.; Gnesen.

Eingesandt.

Personal-Chronik.

Feuilleton. Der Wilddieb. — Die Mormonen. — Landwirthschaftliches. — Vermischtes.

Berlin, den 3. Oktober. **Angekommen**: Der Fürst **Heinrich** zu **Carolath-Beuthen**, von Beuthen.

Se. Excellenz der Staats-Minister und Minister des Innern, v. **Westphalen**, aus der Provinz Schlesien.

Se. Excellenz der General-Lieutenant, Bevollmächtigter bei der Bundes-Militär-Kommission und Ober-Befehlshaber über die Truppen in Frankfurt a. M., v. **Reitzenstein**, von Breslau.

Se. Excellenz der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Staats-Minister, Graf v. **Bülow**, von Schwerin.

Abgereist: Se. Excellenz der Staats- und Finanz-Minister v. **Bodelschwingh**, nach Münster.

Der Geheime Kabinetsrath **Illaire** ist aus der Provinz Schlesien in Potsdam angekommen.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

Bukarest, den 30. September. Zweite Tartarennachricht an Omer Pascha. Das Fort Constantin ist gesprengt; die übrigen Forts sind genommen, 22,000 Russen gefangen. Sechs Russische Linienschiffe sind zerstört. Mit den übrigen hat Fürst Mentschikoff sich in den innern Hafen zurückgezogen und gedroht, die ganze Flotte in die Luft zu sprengen, wenn der Angriff fortgesetzt würde. Hierauf sind dem Fürsten Mentschikoff 6 Stunden Bedenkzeit gewährt und ihm Menschlichkeit empfohlen worden.

Telegraphische Depeschen

Paris, den 2. Oktober. Der heutige „Moniteur" veröffentlicht mit Reserve eine Privatdepesche, welche der Türkische Gesandte in Wien erhalten hat, und welche die Einnahme von Sebastopol von Seiten der Verbündeten meldet. Eine Depesche von **Saint Arnaud** meldet, daß Französischer Seits bei der Schlacht an der Alma 1400 Todte und Verwundete zu beklagen sind.

Petersburg, den 26. September. Durch Kaiserlichen Ukas wurde die Ausfuhr von Roggen, Gerste und Hafer nach Oesterreich verboten. Dieses Verbot tritt vom Tage des Eintreffens desselben auf den Zollämtern in Kraft.

Deutschland.

☾ **Berlin**, den 2. Oktober. Se. Majestät der König ist am Sonnabend Abend auf Schloß **Muskau** eingetroffen und wird bis morgen bei den Niederländischen Herrschaften zum Besuch verweilen. Morgen Nachmittag 5 Uhr kehrt des Königs Majestät mit dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel, welcher Allerhöchst demselben schon gestern Abend entgegengereist ist, um Sr. Majestät Vortrag zu halten, nach Berlin zurück, begiebt sich aber, ohne weiteren Aufenthalt, auf der Verbindungsbahn entlang, sogleich nach Potsdam. Der Minister v. Westphalen, der General v. Schöler und die Kabinetsräthe Illaire und Niebuhr, welche des Königs Majestät auf der Reise nach Schlesien begleitet hatten, sind bereits gestern Morgen hier wieder eingetroffen.

Nach aufgehobener Tafel bei Ihrer Maj. der Königin im Schlosse Sanssouci kamen der Admiral Prinz Adalbert, der Prinz Friedrich Albrecht und die Prinzessin Alexandrine nach Berlin. Bald darauf traten der Prinz Friedrich Albrecht und die Prinzessin Alexandrine die Reise nach Muskau an, wo die hohen Personen bis zum nächsten Freitag verweilen wollen. Wie ich höre, wird auch der Vater, Prinz Albrecht, der sich augenblicklich auf seiner Villa bei Dresden befindet, als Gast von den Niederländischen Herrschaften in Muskau erwartet. Die Vermählung des Prinzen Friedrich Karl mit der Prinzessin Marie Anna von Anhalt-Dessau ist, wie ich erfahre, jetzt auf den 29. November angesetzt. Bekanntlich feierten Ihre Majestäten im Jahre 1823 Allerhöchstihre Vermählung auch an demselben Tage.

In Kreisen, welche vorzugsweise von Juristen gebildet werden, hört man seit einigen Tagen den Geh. Ober-Justizrath v. **Alvensleben** als den Nachfolger des Kammergerichts-Vice-Präsidenten **Koch** bezeichnen. Wie wohl Herr v. Alvensleben an Rang einem Präsidenten gleich steht, so dürfte er den Posten eines Präsidenten doch nicht ablehnen, weil er ihm eine selbstständigere Stellung als die im Ministerium gewährt.

Seit einigen Tagen ist der hiesige Potsdamer Bahnhof durch das Gehen und Kommen von Reserve-Mannschaften und Rekruten sehr belebt. Gestern Vormittag 10 Uhr ging ein Extrazug mit 500 Reservisten von der Berliner Garnison nach dem Rhein ab und heute Vormittag 10 Uhr traf ein Extrazug mit etwa 800 Rekruten, lauter Westphalen und Rheinländer, vom Rhein hier ein. Um 11 Uhr Vormittags beförderte ein Separatzug die Rekruten für das 35. Infanterie- und 3. Artillerie-Regiment über Magdeburg nach dem Rhein und Mittags 12 Uhr gingen große Transporte Rekruten von hier nach Brandenburg und Magdeburg ab. Diese Transporte werden, wie ich höre, noch bis zum 13. d. andauern.

Das Potsdamer **Lehrbataillon** ist heut, nachdem die Mannschaft ihre Exerzitien vollendet hat, aufgelöst und sind die einzelnen Kommandos zu ihren Regimentern zurückgekehrt. Nur die Stamm-Mannschaft ist in Potsdam geblieben.

Das Gerücht, daß die Kavallerie und Artillerie, welche vor einiger Zeit auf Kriegsstärke gebracht worden ist, wiederum entlassen werden soll, hat sich noch nicht bestätigt.

In **Stettin** wurde am Sonnabend Nachmittag das neue **Logenhaus** festlich eingeweiht. Die höchsten Beamten der hiesigen Logen wohnten dieser Feierlichkeit bei und kehrten erst gestern Abend hierher zurück. Wie versichert wird, mehren sich in letzter Zeit allenthalben die Gesuche um Aufnahme in den Orden.

Unser **Provinzial-Landtag** hat am heutigen Tage nach einer sechszehntägigen Wirksamkeit seine Sitzungen geschlossen. Der Schlußsitzung wohnte der Ober-Präsident **Flottwell** bei. Die Vorlagen, über welche sich der Landtag gutachtlich geäußert hat, sollen ziemlich zahlreich und umfangreich gewesen sein und außerdem hat er auch noch einige Petitionen erledigt.

Die bisher zwischen Preußen und Oesterreich gepflogenen Unterhandlungen, die **Erweiterung des Schutz- und Trutzbündnisses** vom 20. April betreffend, scheinen noch immer nicht ein Resultat geliefert zu haben; man hört wenigstens noch nirgends, daß eine Verständigung erreicht worden sei. Allerdings hat das Wiener Kabinet die Ansicht Preußens acceptirt, daß es für jetzt nicht der Mobilmachung des Bundes-Kontingentes bedürfe; allein es fordert dieselbe für den Fall eines Zusammenstoßes seiner Truppen mit der Russischen Armee und hierin scheint eine Einigung noch nicht erreicht, denn ich höre, daß unsere Regierung für eine derartige Eventualität keinerlei Verpflichtungen übernehmen will. Der Oesterreichische General v. **Mayrhofer** soll seine Mission bis auf diesen Punkt ausgedehnt, aber hierorts keine Zustimmung gefunden haben. Derselbe befindet sich bereits wieder in Wien.

Muskau, den 30. September. **Se. Majestät der König** sind heute früh 7 Uhr von Breslau per Eisenbahn nach Nimkau und von hier zu Wagen nach Gloschkau an der Oder zur Besichtigung der dortigen Deichbrüche gefahren.

Nach Nimkau zurückgekehrt, bestiegen Se. Maj. wiederum die Eisenbahn, entließen in Liegnitz den Minister von Westphalen, den Ober-Präsidenten von Schleinitz und die Regierungs-Bauräthe und Kommissarien, welche die ganze Reise mitgemacht hatten. Um ½12 Uhr trafen Se. Maj. in Hansdorf ein, entließen auch hier das übrige Gefolge und fuhren, nur von dem Flügel-Adjutanten Major v. Schlegell begleitet und gefolgt von dem Leibarzt Dr. Grimm quer durch das Land über die Dörfer Hartmannsdorf, Wiesau, Groß-Selten, Zessendorf, Dubrau und Hermsdorf nach Muskau, wo der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich der Niederlande Königliche Hoheiten ihren hohen Gast erwarteten. (St.-A.)

Stettin, den 30. September. Die Einlösung der am 1. Oktober fälligen Zinskoupons Nr. 3. zu den Prioritäts-Obligationen der Stargard-Posener Eisenbahn soll in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober c., in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr hier in Stettin im Königlichen Bankcomtoir bewirkt werden.

— Ein Eingesandt der Ostsee-Zeitung macht, indem es auf die Unzulänglichkeit der Betriebsmittel der Berlin-Stettiner Eisenbahn für den schon seit langerer Zeit so bedeutend gestiegenen Waaren-Transport hinweist, auf den unberechenbaren Nachtheil aufmerksam, der daraus erwachse, daß die zum Versand übergebenen Waaren häufig längere Zeit auf dem Bahnhofe lagern müßten; dazu käme noch die Weigerung Seitens der Bahnverwaltung, für die eingelieferten Säcke 2c. den Ueberbringern sofort eine Bescheinigung darüber auszustellen, eine solche erfolge vielmehr erst bei der Verladung; wenn nun inzwischen ein Diebstahl vorkäme, so würde natürlich der Versender jeder Entschädigung vollständig verlustig gehen. — Bekanntlich ist ein Theil des neuerdings aufgenommenen Aktienkapitals dazu bestimmt, 1) den Wagenpark zu vermehren, 2) einige Bahnhöfe, „welche in ihren Räumlichkeiten für den Verkehr nicht mehr genügen, **in den Gebäuden** zu erweitern". In der möglichst schnellen Ausführung dieser Vornahmen dürften die gerügten Mängel hoffentlich auch ihre vollständige Erledigung finden.

Stettin, den 1. Oktober. Der Provinzial-Landtag des Herzogthums Pommern und Fürstenthums Rügen, ist heute eröffnet worden. (St.-A.)

T **Thorn**, den 1. Oktober. Die hiesige Geschäftswelt wird zur Zeit nicht wenig dadurch in Bewegung gesetzt, daß das Fortbestehen der hiesigen Königl. Bank-Kommandite in Frage gestellt zu sein scheint. Dieselbe wurde und wird noch von städtischen Kämmerei-Beamten mit verwaltet. Diese Verwaltungsweise erscheint der Direktion der Königlichen Bank nicht mehr genügend und hat dieselbe dem Magistrate die Mittheilung gemacht, sie wolle die Bank-Kommandite als selbstständige Bank-Agentur fortbestehen lassen, falls zu den Unterhaltungskosten, welche, da Königliche Beamte angestellt werden sollen, auf 1850 Rthlr. veranschlagt sind, seitens der Kommune 850 Rthlr. hergegeben, — selbstredend müßte diese Summe zunächst die Kaufmannschaft aufbringen — so wie ein Geschäftslokal nebst feuerfestem und gewölbtem Tresor eingeräumt werden. Die größere Hälfte der Verwaltungskosten von 1000 Rthlr. will die Bank decken. Man ist durch diese Forderung sehr überrascht, da der Zweck der Königl. Bank nicht blos auf Gewinn der Aktionäre gerichtet sein, sondern auch besonders den Handel und Geschäftsverkehr heben soll und die hiesige Bank-Kommandite bisher die kleinste Brutto-Einnahme von 7000 Rthlr., also nach Abzug der Verwaltungskosten 6000 Rthlr. erzielt und nie einen Verlust gehabt hat. Man giebt sich daher der Hoffnung hin, daß die Königl. Bank-Direktion auf die desfallsigen Gesuche seitens des Magistrats und der Handelskammer von ihrer Forderung wegen des Zuschusses zu den Verwaltungskosten abstehen werde, zumal da es außer Frage stehe, es werde die hiesige Bank-Kommandite, falls sie zu einer selbstständigen Bank-Agentur erhoben werden sollte, was ein langjähriges und oft betreffenden höhern Orts kundgegebenes Bedürfniß der hiesigen Geschäftswelt ist, das Doppelte der zeitigen Brutto-Einnahme erreichen. Die Frage betreffs des Geschäfts-Lokals dürfte alsdann sehr leicht nach dem Wunsche der Königl. Bank-Direktion gelöst werden.

Das in der Nähe unserer Stadt gelegene **Meteorsteinlager**, auf dessen wissenschaftliche Bedeutung zuerst der verstorbene Ober-Bergrath **Karsten** die gelehrte Welt aufmerksam gemacht hat, gewinnt bei dieser täglich mehr an Bedeutung. Es gehen nicht nur häufig Gesuche ein an den Besitzer des Grundstücks, wo sich das Meteorlager befindet, um Uebersendung von instruktiven Stücken, sondern dasselbe wird auch von auswärtigen Naturforschern besucht. So war erst kürzlich der Mineraloge Herr **Färber** aus Freiberg in Sachsen hier, um das Lager in Augenschein zu nehmen und einige Stücke auszulesen. Mit Freude hat die hiesige Bewohnerschaft die Auszeichnung des Justizraths **Körner**, welcher durch die Gnade Sr. Maj. des Königs den Titel Oberbürgermeister nebst Berechtigung die goldene Amtskette zu tragen, erhalten hat, aufgenommen. Herr Körner hat sich nicht nur viele Verdienste um die Kommunal-Verwaltung erworben, sondern auch zur Verschönerung der Stadt mannigfach anregend eingewirkt.

Nördlicher Kriegsschauplatz.

Das „Morning-Chronicle" enthält einen Brief aus **Danzig** vom 22. Sept., welchem zufolge Sir Ch. **Napier**, der am 19. nach Reval zu gesteuert war, sich durch das schlechte Wetter genöthigt gesehen hatte, **wieder nach Ledsund zurückzukehren**. Es hieß, die ganze Flotte werde gegen Ende Oktober nach England zurückkehren und nur einige Schiffe untergeordneten Ranges zur Aufrechterhaltung der Blokade zurücklassen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Wien, den 30. Sept. Ueber Odessa ist die Nachricht hier angelangt, daß es am 22. zu einer **Schlacht vor Sebastopol** gekommen sei, deren Entscheidung für den folgenden Tag erwartet wurde. Die Verluste waren bereits am ersten Tage bedeutend; die Russen verloren einen General, zwei Oberste u. a. General Chamutoff wurde verwundet. Die letzten Nachrichten von Sebastopol dürften bereits vom 25. datiren, und so erscheint die Einnahme der Festung, welche von einem ausgezeichneten, mit Rüstzeug versehenen Eliten-Corps von über 60,000 Mann berennt worden ist, immerhin als möglich. (s. d. Dep.)

— Berichte aus der **Krimm** vom 19. Sept. bringen noch nachträglich folgende Einzelheiten: In **Sebastopol** wüthet die **Cholera** fürchterlich. Im Laufe des Sept. hat, so weit die Nachrichten reichen, die Garnison allein 2000 Mann durch die Cholera verloren. Ganze Familien wurden von der Seuche ergriffen und sind ausgestorben — Unter den Seetruppen herrschte auch der Scorbut; Typhus und Nervenfieber forderten viele Opfer. Der General Bourgoyne befindet sich in Eupatoria und hat die oberste Leitung des Geniewesens übernommen.

— Der „Oesterr. Soldatenfreund" wurde ersucht, zu erklären, daß die vom „Lloyd" zuerst mitgetheilte, angeblich am 13. Juli d. J. den Truppen in **Odessa** kundgemachte Proklamation gar nie erschienen und eine Erdichtung des Correspondenten jenes Blattes gewesen ist.

Aus **Odessa** sind heute Berichte vom 21. Sept. eingetroffen. Die Stadt war beruhigter, da ein Angriff des vor dem Hafen kreuzenden Geschwaders noch immer nicht erfolgt ist. Admiral **Nachimoff** ist in Ungnade gefallen und hat seinen Posten verloren. Es heißt, man habe eingesehen, daß das Ereigniß bei Sinope die Quelle der unglücklichen Verwickelungen sei, in die Rußland gerathen, und wird der Admiral jetzt beschuldigt, voreilig gehandelt zu haben; auch General Krusenstern, der ohne Wissen des Gouverneurs Annenkoff die bekannte Proklamation, in welcher eine Zerstörung Odessa's durch die Russen selbst in Aussicht gestellt ist, kundmachen ließ, erhielt eine ernste Rüge von St. Petersburg.

Aus **Odessa**, den 22. Sept. wird von zwei großen Feuersbrünsten berichtet, die einen Theil der in den Hafen-Magazinen lagernden Waarenvorräthe verzehrt haben.

Es liegen jetzt bereits die **offiziellen Berichte** über die Landung der vereinigten Armeen in der Krimm vor uns. In Konstantinopel sind am 16. und 18. Sept. Bulletins über die Landung ausgegeben worden, welche nach dem Journ. de Konst. folgendermaßen lauten:

I. **Ausschiffung in der Krimm.** Der gestern Abends um 5½ Uhr eingetroffene Englische Dampfer Harpy brachte die wichtige Nachricht, daß die Expeditions-Armee die Ausschiffung in der Krimm begonnen. Die vereinigten Flotten, welche Baltschik am 6. verließen, versammelten sich am 9. bei der Schlangen-Insel und richteten ihren Lauf nach der Krimmschen Küste, wo sie am 13. anlangten. An demselben Tage schifften sich ein Französisches, ein Englisches und ein Türkisches Regiment in Eupatoria aus, von dem sie, ohne auch nur einen Schuß zu thun (sans coup ferir), Besitz nahmen. Die wenigen Russischen Truppen, die sich dort befanden, streckten die Waffen. Eupatoria liegt 14 Meilen von Sebastopol. Am folgenden Tage (14.) sollte die Expeditionsarmee in Katcha, 4 Meilen von Sebastopol, landen. Die Cholera auf den vereinigten Flotten und unter den Landtruppen war vollkommen verschwunden.

II. Ein mittelst des Harpy angelangtes Schreiben meldet die Landung wie folgt: Die Expedition ist am 12. Sept. an der Krimmschen Küste angelangt; am 13. Sept. schifften sich 2 Französische, 2 Englische Regimenter nebst 3000 Türken bei Eupatoria ohne Schwierigkeit aus. Die Garnison ergab sich auf die erste Aufforderung.

III. Seit dem 6., als dem Tage der Abreise von Baltschik, bis zum 13., dem Tage der Ankunft in Eupatoria, wurde die Expeditionsarmee auf ihrem Marsche vom schönsten Wetter begünstigt. Dieser ungestörte Marsch und die Einnahme von Eupatoria sind eine glückliche Vorbedeutung für die Operationen, welche die Eroberung der Krimm, die Einnahme von Sebastopol und die gänzliche Vernichtung der Russischen Macht im Schwarzen Meere und im ganzen Orient zum Ziel haben. In einigen Tagen wird die Nachricht von diesen großen Thaten in Konstantinopel eintreffen, und hier wie in ganz Europa mit dem größten Enthu-

siasmus aufgenommen werden. Durch diesen glorreichen Sieg wird sich die Expeditionsarmee große Verdienste um die Civilisation erworben haben.

Das „Journal de Constantinople“ bringt außerdem in seiner Nummer vom 19. September einen ausführlichen offiziösen Bericht über die Ausschiffung in der Krimm, den wir in seiner Vollständigkeit folgen lassen:

„Wie wir in unserem letzten vorgestrigen Supplemente meldeten, haben die verbündeten Flotten zu Eupatoria ungefähr 10,000 Mann ausgesetzt; in der Nacht vom 13. auf den 14. segelten sie aus, um an der Küste von Oldfort (nach Andern Kalamita und Elmalik genannt) 7 Lieus nördlich von Sebastopol Anker zu werfen. Um $7\frac{1}{4}$ Uhr ankerte die „Ville de Paris“; die übrigen Schiffe folgten diesem Beispiele und um 8 Uhr Morgens gab der Kommandant der Französischen Flotte das Signal, die Ausschiffung zu beginnen. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens wehte bereits die Flagge einer Französischen Embarkation auf dem Lande. General Canrobert und der Contreadmiral Bouët-Willaumez steckten auf der Küste selbst 3 Flaggen aus, um die Landungspunkte für die drei Divisionen zu bezeichnen. Wenige Augenblicke nachher war die ganze erste Division schon gelandet; die Feldartillerie ward in Barken an das Land geschafft. Um $9\frac{3}{4}$ Uhr landeten die Englischen Truppen auf dem ihnen an der Küste bezeichneten Punkte. Gleichzeitig bombardirten 8 Französische und Englische Dampf-Fregatten Katcha, um eine Diversion zu machen. Mittags war die gesammte Französische Armee nebst 20 Feuerschlünden gelandet; später wurden Pferde, Kanonen, die Bagagen u. s. w. ausgeschifft. Am 15. ist die fünfte zu Katcha eingetroffene Division, so wie auch die Ottomanische, gelandet; hierauf Lebensmittel und Pferde. Am 16. war die Französisch-Ottomanische Armee bereit, den Marsch gegen Sebastopol längs der Küste anzutreten. Die Englische Armee traf ihre letzten Vorbereitungen zum Aufbruche. Nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Fachmänner war diese Ausschiffung, was Ordnung und Raschheit betrifft, eines der schönsten Manöver. Alle Operationen wurden ohne den geringsten Zwischenfall und bei herrlichem Wetter ausgeführt. Die ersten Demonstrationen sprengten zu Kalamita ein kleines Kosakenlager in die Flucht, welches in 3 Richtungen zerstob. Die Bewohner wußten nicht, daß Rußland sich im Kriege mit der Türkei und ihren Verbündeten Frankreich und England befand; sie empfingen die kombinirte Armee mit großer Freude und beeiferten sich, Lebensmittel aller Gattungen und die nöthigen Transportmittel herbeizuschaffen. Alles deutet darauf hin, daß sie die Operationen der verbündeten Mächte, sobald sie Waffen erhalten, unterstützen werden. Die Ernten lagen noch auf den Feldern. Diese Nachrichten brachte das Französische Avisoschiff „Ajaccio“, welches am 19. d. $9\frac{1}{2}$ Uhr Morgens zu Konstantinopel eintraf.

Weiter bringt das „Journal de Constantinople“ einen Aufstellungsplan der verbündeten Heere nach der bewerkstelligten Landung. Die Küste ist theils ganz, theils in der Mitte des Landungsstriches bei ruhigem Meere sandig; nördlich und südlich war die Aufstellung durch zwei Lagunen begrenzt. Oldfort liegt in der Mitte des östlichen Randes derselben, oberhalb dieser Ruine zieht sich eine Waldung hin; die Englische Flotte ankerte nördlich, die Türkische Schiffsabtheilung südlich, die Französische mitten inne zwischen beiden. Die Straße von Eupatoria nach Sebastopol durchzog über Oldfort die gesammte Aufstellung; das Hauptquartier befand sich bei Oldfort selbst; westwärts von demselben im Centrum waren die drei Artillerieparks situirt; der Englische Park war etwas mehr gegen die Straße vorgeschoben. Den nördlichen Punkt der Aufstellung nahmen die 4. Englische Division und die Englische Reiterei ein; das Englische Militär verbreitete sich im Halbkreise bis Oldfort an der einen Seite der Straße; auf dem anderen Flügel waren die Französischen Brigaden ebenfalls im Halbkreise postirt; die Türkische Division nahm den Raum zwischen dem Hauptquartier und den Artillerieparks im Centrum ein.

Die Königl. Großbritannische Gesandtschaft hat im Verlaufe weniger Stunden nachstehende telegraphische Berichte erhalten:

I. Konstantinopel, den 23. September. Am 20. September 1 Uhr Nachmittags wurde das verschanzte Russische Lager von 50,000 Mann sammt zahlreicher Artillerie und Kavallerie auf den Höhen an der Alma von den Truppen der Verbündeten angegriffen. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr war dasselbe mit dem Bajonette erobert. Der Verlust der verbündeten Heere beläuft sich auf ungefähr 2800 Mann an Todten und Verwundeten, sowohl Franzosen als Engländer. Die Russische Armee wurde genöthigt, den Rückzug anzutreten.

II. Bukarest, den 28. September. Der Türkische Oberbefehlshaber Omer Pascha theilt mit, daß nach einer aus Varna eingetroffenen Depesche ein aus dem Bosporus auslaufendes Französisches Dampfschiff einem anderen von der Krimm kommenden begegnete, das ihm berichtete, Sebastopol, von der See- und von der Landseite angegriffen, habe sich ergeben. (O. C.)

Ueber die Landung der alliirten Truppen in der Krimm und die Aufstellung der Armeen auf dem Boden der Taurischen Halbinsel theilt der „Oesterr. Soldatenfreund“ folgende Nachrichten mit:

„Die Landung fand bei Eupatoria und bei dem kleinen Flusse (Mala Rjetschka) statt. Von dem ersteren Orte führt über die Landenge zwischen den Salzseen und der Seeküste eine gute Straße über Sack nach Simpheropol. Dieser Landenge bemächtigten sich die westmächtlichen Truppen ohne Widerstand, und das Detachement, welches sich dort befindet, lehnt den linken Flügel an Eupatoria und die rechte Flanke an Sack; die Landenge selbst kann sehr gut befestigt werden und ist in diesem Augenblick für das gegen Sebastopol operirende Hauptkorps eine strategisch-wichtige Position, weil von dort aus den Russischen Streitkräften in Perekop und Simpheropol Schach geboten wird und letztere verhindert werden, die Flanke oder den Rücken der Operationsarmee des Marschalls St. Arnaud zu beunruhigen. Unterhalb Sack auf einem Küstenpunkte der Ruine unweit Trakt, parallel mit Simpheropol, in einer kleinen Entfernung von der Mündung des obigen Flüßchens in das Meer lagert das Hauptkorps der Alliirten. Ueber eine Brücke dieses Flusses führt die Hauptstraße von Simpheropol nach Baktschiserai — Sebastopol; die Vorposten der westmächtlichen Armee stehen auf dem ersten Ufer des Flusses von dem Küstenpunkte bis zur Brücke, welche von den Russen zerstört wurde. In dieser Position befestigten sich die Alliirten und schlugen dort ihr Lager auf; Marschall St. Arnaud ist mit der auf der Landenge bei Eupatoria stehenden Division Canrobert in Verbindung; mit der Befestigung der erwähnten Küstenpunkte ist der Contreadmiral Lyons beauftragt. Diese Nachrichten aus dem Lager der Anglo-Franko-Türkischen Streitkräfte reichen bis 17. d. M.; jene, die wir über Cherson erhalten, sind von Duvankai in der Krimm mit dem Datum 18. Sept. bezeichnet. In der letzteren Station befindet sich das Hauptquartier des Fürsten Mentschikoff; sein rechter Flügel lehnt sich an Baktschiserai, seine linke Flanke an den Küstenpunkt Uzkuju unterhalb von Kap Lukul (Burluk und Mamaskai); die Russischen Vorposten stehen auf dem linken Flügel des Flüßchens Alma. Diese zwei Flüsse ergießen sich 2—3 Stunden von einander entfernt parallel in das Meer, und die feindlichen Vorposten rekognosciren gegenseitig das erwähnte Flußgebiet. Fürst Mentschikoff deckt auf diese Weise mit 2 Divisionen (30,000 Mann) die schwächste Seite der Seefestung Sebastopol; hierzu gehören die Vorwerke von dem auf der Anhöhe an der Mündung des sich in das Hafenbecken ergießenden Flusses (Rietschka Tszerna) angebrachten Leuchtthurm angefangen, bis zu den schwarzen Schluchten und Redouten, dann dem Fort Konstantin, welche Vorwerke den linken Berg-Rayon der Festung bilden. Die Russen haben bis Uzkuju die Wasserscheide mit Redouten versehen und alle praktikablen Punkte stark befestigt. Eine andere Division in der Stärke von 15,000 Mann hält den Rayon bei Balaklawa und Kap Chersones, mithin den rechten Festungs-Rayon und das Gebiet zwischen der Seeküste und dem großen Flusse besetzt. Da jedoch Seitens der Alliirten gegen diese Punkte kein Angriff stattfindet, konnte Fürst Menzikoff an die Alma 10,000 Mann verlegen. Hieraus ist zu entnehmen, daß sich die frühere Meldung, die Russen dürften sich zunächst nur auf die Vertheidigung der sehr schwachen Landseiten der Festung Sebastopol beschränken, vollkommen bestätigt. Sie stehen dort in einer sehr beträchtlichen Stärke, hinter frisch aufgeführten künstlichen und auch natürlichen Bollwerken, welche von den Alliirten erst erobert werden müssen, um die Russen in die Festung zu werfen. In diesem Falle würden sich die Russen über den schwarzen Fluß zurückziehen und die Belagerung der oben erwähnten Vorwerke Seitens der Alliirten würde keine Schwierigkeiten darbieten. — Die Russischen See- und Landstreitkräfte in Sebastopol sind nur auf 3 Monate mit Nahrungsmitteln versehen, und die Schiffs-Equipage ist schon jetzt auf $\frac{2}{3}$ Portionen gesetzt. Noch vor 2—3 Monaten war der Bedarf nur für 40,000 Mann auf ein halbes Jahr gedeckt, seitdem aber ist die Besatzung verdoppelt und die Zufuhr über Perekop reicht nicht aus, um den Abgang an Proviant zu ersetzen. Ferner wird uns mitgetheilt, daß diese Russische Linie leicht forcirt werden dürfte, weil Fürst Menzikoff über keine zur Vertheidigung der Stellung ausreichende Artillerie zu verfügen hat. Endlich erfahren wir, daß der unermüdliche Admiral Lyons sich soeben anschickt, auf irgend einen Küstenpunkt zwischen Uzkuju und Burluk eine beträchtliche Streitkraft zu werfen, um den linken Russischen Flügel mit dem Aufrollen zu bedrohen und den Fürsten Menzikoff zum Verlassen seiner Stellung zu zwingen.

Die „Krzztg.“ sagt über die Niederlage der Russen an der Alma: Der Kampf scheint ein hartnäckiger und blutiger gewesen zu sein, da der Verlust der Sieger an Todten und Verwundeten auf etwa 2800 Mann angegeben wird. Die schnelle Entscheidung kann nicht überraschen, da die Klugheit dem Russischen Kommandirenden gebot, nicht durch eine bis auf das Aeußerste verlängerte Vertheidigung Alles auf das Spiel zu setzen, sondern seinen Rückzug anzutreten, sobald es sich gezeigt hatte, daß die Stellung nicht mehr haltbar war. Es ist anzunehmen, daß die Russen entweder auf dem nur zwei Meilen von dem Schlachtfelde entfernten Thalrande der Katscha oder wenigstens hinter dem noch ungefähr 1 Meile weiter entfernten Flusse Belbeg von Neuem festen Fuß gefaßt haben werden.

Eine verlorene Schlacht übt auf jede Truppe einen entmuthigenden Einfluß aus. Die Vertheidigung des Ueberganges über die Katscha hatte daher, wie wir uns nicht verbergen können, nur geringe Aussicht auf Erfolg, und räthlicher war es daher jedenfalls, sich hier nicht der Gefahr einer neuen Niederlage auszusetzen sondern alle Kräfte auf die Vertheidigung des verschanzten Lagers von Sebastopol zu versparen. Hier müssen die Russen unter allen Umständen sich auf das Aeußerste halten, weil Sebastopol selbst, da es von den umliegenden Höhen eingesehen wird, gegen einen ernsten Angriff von der Landseite keine lange Vertheidigung gestattet.

Ueber die Schlacht an der Alma meldet eine auf außerordentlichem Wege, wie es sagt, dem „Wiener Fremdenblatte“ zugehende Depesche aus Bukarest, 28. September, nach authentischen Daten, folgende Details: Am 20. September fand von Seiten der alliirten Truppen der Angriff auf die Russen statt, welche letzteren am linken Alma-Ufer eine feste Position inne hatten. Der linke Flügel, von Lord Raglan kommandirt, wurde von den Russen mit Bravour geworfen, worauf die Franzosen die Attaque erneuerten. Nach einem dreistündigen hartnäckigen Kampfe entschied ein Bajonnet-Angriff die Affaire zu Gunsten der Verbündeten. Die Russen zogen sich mit bedeutendem Verluste bis unter die Verschanzungen von Sebastopol zurück, und es gelang den Alliirten, die Höhen zu besetzen. Der Verlust der Alliirten war nicht minder beträchtlich und beträgt drei bis vier Tausend Mann.

Frankreich.

Paris, den 29. September. Der „Moniteur“ meldet, daß der Kaiser am 26. zu Boulogne in dem zum Theater eingerichteten Konzert-Saale einer Vorstellung, so wie am 27. mit der Kaiserin den großen Manövern beiwohnte, welche von sämmtlichen 80,000 Mann der sechs Lager ausgeführt wurden, die zwei einander bekämpfende Armeen unter den Befehlen des Kaisers und des Generals Schramm bildeten. Die Kaiserin und ihre Ehrendamen folgten zu Pferde, von den Stallmeistern begleitet, den Bewegungen der Truppen. Am 28. machten Beide eine Spazierfahrt zur See. Man behauptet, daß das Kaiserliche Paar vor den Empfängen zu Compiegne einige Tage in St. Cloud zubringen werde. Der Besuch des Südlagers wird wohl unterbleiben, da die Aufhebung desselben am 1. November für gewiß gilt. Ob ein Theil der noch nicht 10,000 Köpfe zählenden Mannschaften desselben nach dem Orient abgeht, wird von den größeren oder geringeren Verlusten unserer Armee in der Krimm abhangen. — Die Grenadiere der Kaiserlichen Garde haben vorgestern Nachmittags dahier ihren aktiven Dienst begonnen. — Der Plan, eine sogenannte strategische Eisenbahn in einem Rayon von 60 bis 80 Kilometer um Paris zu bauen, ist jetzt der Gegenstand eifriger Studien. Diese Bahn würde alle unsere großen Eisenbahnnetze, so wie unsere großen Mittelpunkte der Landwirthschaft und der Fabrikthätigkeit durch einen abgekürzten Weg mit einander verknüpfen.

— In unseren See-Arsenalen werden jetzt Kanonier-Schaluppen erbaut, welche, obgleich sie für Geschütze von schwerem Kaliber werden sollen, nur etwa zwei Meter tief ins Wasser gehen und daher ganz nahe an die feindlichen Forts heranrudern können. Von außen werden sie mit dicken Eisenplatten gedeckt sein, zu deren Durchbohrung 17 am nämlichen Fleck einschlagende Kanonenkugeln nöthig sind, wie aus zu Vincennes angestellten Versuchen hervorgeht. — Der „Messager de Bayonne“ veröffentlicht ein unterm 8. September aus Monte-Mor in Portugal datirtes, 4 Spalten füllendes Schreiben der Königin Christine an ihre Tochter Isabella, worin erstere ihr gesammtes bisheriges Verhalten gegen die zahlreichen laut gewordenen Anklagen zu rechtfertigen sucht.

Paris, den 30. September. Es ist gewiß, daß die Regierung schon vor drei oder vier Tagen die Nachricht von einer Niederlage der Russen erhielt. Die amtliche Bestätigung fehlt aber immer noch. — Zwischen den in der Ostsee kommandirenden Vice-Admiralen soll Zwiespalt herrschen. Napier verträgt sich nicht mit seinem Französischen Kollegen, und dieses soll der Hauptgrund sein, weshalb der Feldzug in der Ostsee so geringe Ergebnisse geliefert hat.

— Der „Moniteur de la Flotte“ giebt nach neuesten Informationen die Russische Marinemacht zu Sebastopol im Ganzen auf 17 Linienschiffe, 4 Fregatten, 5 Korvetten oder Briggs und 82 Fahrzeuge niederen Ranges nebst 12 Dampfern d. h. 108 Kriegsschiffe mit wenigstens 2200 Kanonen von jedem Kaliber an.

— In den hiesigen offiziellen Kreisen herrschen große Besorgnisse wegen des nächsten Winters. Das Elend, das überall sich kund geben muß, wird bei der finanziellen Verlegenheit unserer Regierung um so größer sein. Man spricht aber doch von großartigen Maßregeln, welche die Regierung nehmen werde, um den brodlosen Arbeitern Beschäftigung zu geben. Vor der Hand wird sich die Regierung aus ihrer Geldklemme durch Ausgabe neuer Schatzscheine helfen, deren Zinsen erhöht werden sollen.

— In meinem letzten Schreiben hatte ich Ihnen gesagt, daß Moriz Hartmann's Freunde hier noch Hoffnung hegten, die Verhaftung oder Auslieferung des Dichters werde sich als ungenaue Nachricht erweisen. Es ist hier ein Brief aus Wien vom 26. Sept. angelangt, in welchem über diesen Gegenstand geschrieben wird: „Der Englische Gesandte Lord Westmoreland hat sowohl auf dem auswärtigen Amte als bei der Polizei-Behörde Erkundigungen eingezogen. Es wurde ihm auf das allerbestimmteste versichert, daß das Gerücht von der Verhaftung und Transportirung Hartmann's unwahr sei. Hartmann's langes Schweigen bleibt nichts desto weniger beängstigend, da er jetzt auch dort unten von dem Gerüchte Kenntniß gehabt haben muß und an Beruhigung seiner Freunde gedacht haben würde, wenn er sich verhindert sähe zu schreiben. Die Versicherung des Oesterr. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bleibt jedenfalls erfreulich, und wir schmeicheln uns auch mit der Aussicht. die Oesterr. Regierung werde in jedem Falle dem Dichter, der seit sechs Jahren sich bloß mit literarischen und poetischen Arbeiten beschäftigt, seine politische Vergangenheit nicht zu hoch anrechnen.

— Die Direktion des Hippodrom beabsichtigte, die Belagerung von Silistria, welche am 15. August auf dem Marsfelde aufgeführt wurde, in ihrer Arena in Scene zu setzen. Das ist denn nun auch geschehen und die Leute wallfahren in Masse nach dem Hippodrom, denn die Pariser verehren die militärischen Spektakelstücke in hohem Grade. Auf dem Boulevard du Temple besteht seit geraumen Jahren das Théatre du Cirque für dergleichen Vorstellungen, allein der Raum ist dort zu eng, um eine massenhafte Entwickelung zu gestatten. Der Hippodrom ist eine Arena, in welcher der Saal der großen Oper mindestens sechsmal stehen könnte und das Theater, welches man jetzt noch dazu gebaut hat, ist mindestens doppelt so groß, als die Bühne der großen Oper. Die Lokalität ist demnach ganz entsprechend für das Stück, in welchem die Haupt-Personen ganze Armeen sind, und deren Dialog mit Gewehrfeuer geschrieben ist. Die frische Luft weht den Pulverdampf fort und die Pferde wiehern freudig und besorgen nicht, sich an den Coulissen zu stoßen, oder beim Umkehren eine steinerne Mauer von Pappe einzureißen. Die Bataillone sind auch nicht genöthigt, langsam einherzutrippeln, um nicht die bretterne Welt in drei Schritten zu durchmessen. Manövers, Chargen und Handgemenge werden wie im Felde ausgeführt. An 2000 Menschen wirken in diesem Schauspiele mit und verleihen ihm auf diese Weise einen wahrhaft grandiosen Charakter.

Im Hintergrunde des Theaters sehen wir die Festung Silistria mit ihren Zinnen, Mauern, Wällen und Schießscharten. In der Arena ist das Lager der Russen, welche zum Sturm schreiten, nachdem sie die Festung bombardirt haben, mit wirklichen ehernen Kanonen, die von wirklichen Artilleristen bedient werden und deren Donner das Trommelfell der Zuschauer ganz ordentlich erschüttert. Das erste Tablau zeigt uns Mussa Pascha, der seine Garnison inspizirt. Dann folgen Sturm-Angriffe, Kämpfe aller Art, komische und rührende Scenen, siegreiche Ausfälle der Türken, Flucht der Russen, der Tod Mussa Pascha's. Im 4. Akt giebt der neue Gouverneur von Silistria ein Fest, um die Befreiung der Stadt zu feiern. Da kommen unter anderen Quadrillen von Tscherkessen und Tscherkessinnen vor, ein überaus graziöses Reitballet. Alle Peripetien des Krieges sind auf das Täuschendste wiedergegeben. Da sehen wir Mussa Pascha und seine tapfern Türken die ungeordneten Horden des Feindes bis zu den gelben Stallthüren der Arena zurückdrängen. Nichts ist komischer, als die Baschi-Bozuks mit ihren straußfedergeschmückten Strohhüten, ihrem zebraartig gestreiften Burnus, ihren langen Karabinern, die sie in die Luft werfen und wieder auffangen, wie die Beduinen in ihren Fantasias; und diese merkwürdige Schaar macht Jagd auf die Kosaken.

An komischen Zwischenfällen aller Art fehlt es nicht. Russische Marodeurs halten einen Walachischen Bauern an, der auf einem Wägelchen seine Baracke und seine armselige Habe davonkarrt. Ein Weinfaß, das sich auf dem Wagen vorfindet, wird von den Lanzen der Kosaken angestochen und aus unzähligen Löchern fließt der rothe Saft, welcher sehr gelegen kommt, um einige Dutzend Talglichte, die ebenfalls auf dem Wagen gefunden werden, hinunterzuspülen. Ohne Talglichte kein Kosak, wenigstens kein Kosak, wie ihn die Pariser Gamins sich denken. — Der Tod und das Leichenbegängniß Mussa-Pascha's ist sehr ergreifend dargestellt, und macht auf das Publikum der Gallier einen tiefen Eindruck.

Die Krone des Ganzen aber ist der fünfte Akt. Man sieht die Stadt Varna, wo die Englisch-Französische Armee eben landet. Die Musik spielt partant pour la Syrie und God save the Queen. Omer Pascha kommt, die Generale Frankreichs und Englands zu begrüßen. Dann folgt eine große Revue und das Défilé der Truppen, wobei die Fahnenträger der drei Heere zusammen marschiren.

Die Kostüme der Armeen sind auf das getreueste nachgebildet, Helme, Harnische, Stiefel, Sattelzeug, Säbel, Flinten, alles ist Natur, denn das helle Tageslicht gestattet keine optische Täuschung, wie man sie Abends auf dem Theater hat. Alle Waffengattungen sind vertreten: Türk. Infanterie, Kavallerie und Baschi-Bozuks, Russ. Gardegrenadiere, Gardekosaken und Marine-Artilleristen, Englische Dragoner und Highlanders, Franz. Kürassiere, Chasseurs d'Afrique und Linien-Regimenter. Jeder der Generale erscheint mit seinem Generalstabe und meist porträtähnlich. Zuletzt glaubt man gar nicht mehr einem Theaterstück, sondern einem großen Manöver beizuwohnen. Die gebräunten Wangen der vorbeidefilirenden Truppen bezeugen, daß sie schon eine andere Sonne als die des Hippodrom gesehen haben und ihre präzisen, leichten Bewegungen verrathen, daß es wirklich geschulte Soldaten sind. Die Trompeten schmettern, die Trommeln wirbeln, die Schwerter blitzen, und eine allgemeine kriegerische Begeisterung theilt sich den Gamins auf der Gallerie mit, von denen mancher vielleicht durch das Schauspiel verlockt wird, auf das Aushebungs-Bureau zu gehen und in der Armee d'Orient Dienst zu nehmen, nicht ahnend, daß das Kriegerleben im Orient noch andere Dinge mit sich bringt, als Paraden und schöne Uniformen, blinde Kanonenschüsse und lustige Militärmärsche. (Bresl. Ztg.)

— Ein junges Mädchen von seltener Schönheit, welche auf den öffentlichen Bällen in Paris eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, hat

dieser Tage ihrem Leben, das sie mitten unter Freuden und Festen verbracht, durch Selbstmord ein Ende gemacht. Ein junger Mann von sehr guter Familie hatte sich in sie verliebt, und um eine Laune zu befriedigen, sie als Baronin bei der vornehmen Welt eingeführt. Die Neugeadelte wußte Anfangs ihren vermeintlichen Rang ziemlich gut zu behaupten. Nach den ausdrücklichen Empfehlungen, die ihr gemacht wurden, sprach sie wenig, stimmte ihren Ton herab und verzichtete ganz auf ihr sonst lebhaftes Geberdenspiel. Kürzlich war sie mit ihrem Geliebten in einer Soirée dansante bei einer hochgestellten Dame und ließ sich bei einer Quadrille von ihrem Lieblingsvergnügen so weit hinreißen, daß sie einen jener malerischen Pas zum Besten gab, mit welchem sie bei „Mabile" und in anderen ähnlichen Vorstadtlokalitäten Furore gemacht hätte. Das war ein Theatercoup. Der junge Mann machte sich in aller Stille davon, und das Mädchen, welches nun dem allgemeinen Spott preisgegeben war, begab sich in großer Aufregung in ihre Wohnung, wo man sie Tags darauf, von Kohlendampf erstickt auf dem Boden entseelt liegen fand.

Großbritannien und Irland.

London, den 30. Sept. Was sollen die Engländer und Franzosen mit der Krimm anfangen, wenn sie dieselbe erst einmal haben? Diese Frage wirft das die peelitische Sektion des Ministeriums vertretende „Chronicle" auf, und beantwortet sie dahin, daß die Westmächte sich am Ende genöthigt sehen werden, die Halbinsel zu behalten, so unangenehm es ihnen auch sein möge. „Wir dürfen nicht vergessen," sagt das Chronicle, „daß, wenn auch die Befestigungen von Sebastopol unsolide und schlecht gebaut sein mögen und die Flotte rasch dem Verfaulen entgegenreift, dies doch nur Mängel sind, welchen sich nach Beendigung des Krieges schnell abhelfen läßt. Die großen natürlichen Vortheile jenes Hafens als einer Flottenstation sind unzerstörbar, und wenn wir uns damit begnügen, die denselben vertheidigenden Festungswerke niederzuschmettern oder in die Luft zu sprengen, so werden sie jedenfalls nach einigen Jahren furchtbarer wieder aufgebaut werden. Auch können wir den Czaren nach Wiederherstellung des Friedens nicht daran verhindern, daß er die mechanischen Kenntnisse Englands dazu benutzt, um die Schiffe, welche er nächstens vielleicht verlieren wird, durch eine Flotte von Schraubendampfern zu ersetzen. Wir dürfen somit nicht auf halbem Wege stehen bleiben und uns, sobald wir die Batterieen des Feindes, seine Flotte und seine Schiffswerfte zerstört haben, von seiner Küste zurückziehen. Wie es uns oft in Indien ergangen ist, so wird die Eroberung eine Nothwendigkeit für die Verbündeten werden, und trotz des aufrichtigen Widerstrebens beider Regierungen, sich der Verantwortlichkeit einer Gebiets-Erwerbung auszusetzen, können wir kaum begreifen, wie sie es vermeiden werden können, die Krimm als eine Bürde auf sich zu nehmen. Entweder müssen wir die südliche Halbinsel Rußland abnehmen und sie sicheren Händen anvertrauen, oder sie ihrem früheren Herren zurückerstatten und uns mit der bloßen Vertrags-Stipulation begnügen, daß daselbst keine Befestigungen errichtet und keine Kriegsschiffe gehalten werden sollen. Allein so viel haben wir denn doch gelernt, daß ein solches Versprechen Seitens Rußlands nicht den geringsten Werth haben würde und daß die einzige zuverlässige Bürgschaft für die Erfüllung Russischer Versprechungen in einem „„materiellen Pfande"" liegt. Wenn es uns also gelingt, die Krimm zu erobern, so wird uns keine sichere Wahl übrig bleiben, als ihr Geschick in unserer Hand zu behalten, und vielleicht wird die Schwierigkeit, über diese neue Eroberung zu verfügen, gleich manchen anderen aus den Angelegenheiten des Ostens entsprungenen Schwierigkeiten, verschwinden, sobald wir ihr kühn ins Auge blicken."

Gestern wurden wiederum drei Russische Prisen, zusammen für 5836 L. 17 Sh. versteigert. Die am 24. August bei Litscha Fjord im weißen Meere von der „Miranda" gekaperten Russischen Schiffe „Bog Noja Nadischa" und „Dwina" befinden sich auf dem Wege nach England.

Die Ex-Königin der Franzosen, der Herzog und die Herzogin von Nemours, der Herzog von Eu, der Herzog von Alençon rc. sind vorgestern in Plymouth angekommen

Spanien.

Eine Pariser Privat-Depesche aus Madrid vom 26. September lautet: „Die Madrider Zeitung enthält ein Dekret, welches den Gouverneur von Huesca absetzt, der sich kompromittirt hatte, indem er sich der freien Weinausfuhr widersetzte. Die Wahlmanifeste beschäftigen mehr als je die Presse und das Publikum. Orense und General Prim verlangen die Abschaffung der Conscription und die unbedingte Freiheit der Culte.

Ein Madrider Schreiben vom 25. Sept. in der „Independance Belge" meldet im Wesentlichen: Der gestrige Sonntag ist vollkommen ruhig vorübergegangen. Einige Tausend junge Leute wollten sich gestern Morgens um 11 Uhr im Königl. Theater versammeln und ein Manifest erlassen, welches ein Verhaltungs-Programm für die Regierung werden und sie nachdrücklich zu kräftigerem Handeln auffordern sollte. Die Versammlung fand jedoch nicht statt, weil San Miguel die ganze National-Garde unter dem Vorwande, den verschiedenen Abtheilungen ihre Sammelplätze für den Fall aufständischer Bewegungen anzuweisen, unter die Waffen hatte treten lassen. Die gestrige Versammlung wurde übrigens blos vertagt; sie soll heute statthaben; aber Alles ist ruhig und nichts deutet auf Besorgniß von Seiten der Regierung, die sogar das Stiergefecht für heute gestattet hat, während sie dasselbe stets untersagt hat, wenn sie glaubt, daß es irgendwie zu Unordnungen Anlaß geben könnte. — Der Bauten-Minister hat, wofür ihm die Europäische Schifffahrt danken wird, eine Kommission ernannt, die ihm nach reiflicher Prüfung geeignete Vorschläge hinsichtlich der Anlegung von Leuchtthürmen längs den Gestaden des Mittelmeeres und der Balearen, so wie hinsichtlich einer zweckdienlichen Benutzung derselben vorlegen soll. — Das Journal „Las Cortes" bekämpft heute mit sehr triftigen, vorzüglich der schlechten Finanzlage entnommenen Gründen den Plan des Ministers des Innern, das Personal der Provinzial-Regierungen noch zu vermehren, während allgemein eine Verminderung desselben gewünscht wird."

Eine Pariser telegraphische Depesche aus Madrid vom 27. September lautet: „Die Madrider Zeitung enthält die Ernennung neuer Gouverneure der Provinzen Corunna, Salamanca und Zamora, so wie ein an die Magistrate gerichtetes Rundschreiben bezüglich der Wahlen."

Die „Madrider Zeitung" vom 25. Sept. meldet das Erscheinen vereinzelter Fälle der wirklichen Asiatischen Cholera. Die Wahlen der Provinz Sevilla sind auf den 24. Okt. vertagt worden, und das Gleiche wird von der konservativen Partei für eine Menge anderer Provinzen gefordert. Man will wissen, daß Espartero in 12 bis 14 Provinzen, O'Donnell in 8, San Miguel, Lujan und andere hervorragende Männer des gegenwärtigen Regiments n 2 oder 3 ernannt zu werden alle Aussicht haben. In einer von der Union berufenen großen Wahlversammlung sind die Kandidaturen von Pidal, Mon und Escosura als zu gemäßigt verworfen. Die Madrider Journale klagen über Undank des Volkes gegen die Presse, da kein einziger ihrer Repräsentanten in den vorbereitenden Wahlversammlungen die Majorität erlangt hat. In der Provinz scheint etwas mehr von der verlangten Dankbarkeit vorhanden zu sein, da der Hauptredakteur des Clamor Publico sich auf 3 oder 4 Listen findet, und auch Direktoren und Redakteure der Iberia, der Novedades, der Nacion, des Tribuno, des Voto Nacional rc. große Aussicht haben, von verschiedenen Lokalitäten in die Cortes geschickt zu werden.

Das Pariser „Univers" erhebt neuerdings, wie es schon mehrmals gethan, bittere Klagen über die kirchenfeindliche Tendenz der Spanischen Revolution. Es behauptet, daß in allen Wähler-Clubs von den zu ernennenden Deputirten verlangt werde: 1) Ausweisung der Ordensgeistlichen, die nur noch in kleiner Anzahl existiren; 2) Schließung der Nonnenklöster; 3) Konfiskation aller Kirchengüter, vorbehaltlich eines dem weltlichen Klerus zu ertheilenden Gehalts, das ihn verhindere, Hungers zu sterben. Der Justiz- und Cultus-Minister Alonzo soll diese Bestrebungen begünstigen. Auch ist dem „Univers" zufolge von einem noch vor den Cortes zu erlassenden Dekrete die Rede, wodurch die seit einem Jahre zu Loyola, wo der Stifter des Jesuiten-Ordens geboren ward, wieder eingeführten Jesuiten von dort vertrieben werden sollen.

Australien.

Honolulu, den 29. Juli. Der König der Hawaischen Inseln, Kamehameha III., hat am 16. Mai eine Neutralitäts-Proklamation in dem jetzt zwischen den großen Seemächten Europas obwaltenden Kriege erlassen, worin alle Capturen und Wegnahmen, welche innerhalb seiner Jurisdiction stattfinden, ungesetzlich sind, und Alle, die sich direkt oder indirekt bei der Kaperfahrt gegen die Schiffe und den Handelsverkehr irgend eines der Kriegführenden betheiligen, als Seeräuber behandelt und bestraft werden sollen.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Korrespondent des Czas aus der Umgegend von Mielec in Galizien entwirft in Nr. 221. ein sehr trübes Bild von dem Zustande des Ackerbaues in diesem Lande, indem er Folgendes darüber schreibt:

Mögen die Philanthropen aller Schattirungen sagen, was sie wollen, wenn die hohe Regierung sich nicht in die Sache mischt und nicht Mittel ausfindig macht, um die Masse der müssiggehenden Bauern zur Arbeit zu zwingen d. h. zur Arbeit, die ihnen einen hohen Lohn bringt, so wird gerade in den fruchtbarsten Gegenden an der Weichsel, die zum Unglück am wenigsten bevölkert sind, der Ackerbau bald ganz aufhören; er wird verlöschen wie eine Lampe, die nicht mit Oel getränkt ist, und uns werden weder Filialbanken, noch Feuer-Assekurationen, noch Eisenbahnen, noch landwirthschaftliche Vereine, noch Wochenblätter mit den schönsten Theorien etwas helfen; denn Alles wird vereitelt werden durch den Mangel an Händen oder vielmehr an Lust zur Arbeit. Es ist kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß bis heute noch stellenweise ganze Felder mit Hafer, Haidekorn, Hirse, Saatklee, ganze Wiesenflächen mit dem üppigsten Graswuchs von der Sense unberührt dastehen! Und was soll ich erst von der Wintersaat sagen? Wer keine Dreschmaschine hat, (und die können sich nur Wenige anschaffen) der hat bis jetzt noch kein Korn Getreide ausgedroschen, denn das Ausdreschen von 35 Garben Wintergetreide kostet hier 30 bis 40 Kreuzer und wenn man diesen hohen Lohn gerne bezahlen wollte, so kann man doch keine Drescher bekommen. Zur Zeit der dringendsten Ernte sah man auf den fruchtbarsten Feldmarken an der Weichsel, wo einige Hundert Schnitter nöthig gewesen wären, kaum drei bis fünf verhungerte Bettler, die als Schnitter figurirten, und die mehr an die Klöße und an den wohl gefüllten Brodkorb, als an die Arbeit dachten, obwohl sie einen Tagelohn von 30 bis 40 Kreuzer erhielten. Der Hauptzug in dem Charakter unserer Bauern ist der Leichtsinn. Die Leute kümmern sich weder um die Vergangenheit, noch um die Zukunft, sondern bloß um die Gegenwart, und wenn sie heute zu essen haben, so macht es ihnen nicht die geringste Sorge, ob sie in der nächsten Zukunft verhungern müssen. Sie selbst gestehen diese ihre Charakterschwäche auch offen ein, indem sie zu sagen pflegen: „Ist man hungrig, so taugt es nichts, ist man satt, so taugt es gar nichts, weil man dann zur Arbeit zu träge ist." Und mit solchen Leuten müssen wir unsere Feldarbeiten bestellen! Daß wir dabei auf keinen grünen Zweig kommen können, sondern nur zufrieden sein müssen, wenn wir nothdürftig unser Leben hinschleppen und die Abgaben und Zinsen bezahlen können, versteht sich von selbst. Dazu kommt, daß auch unsere städtische Bevölkerung mit ihrem Lebensunterhalt auf uns angewiesen ist, und daß diese mit uns leiden muß. Wir geben gerne zu, daß die Schwierigkeiten in dieser Hinsicht für die hohe Regierung sehr groß sind; aber dennoch sind wir überzeugt, daß sie sehr viel dazu beitragen kann, um den gänzlichen Ruin des Ackerbaues abzuwenden. (Was soll die Regierung aber thun? davon schweigt der Korrespondent!) Bei der Landwirthschaft kommt Alles darauf an, daß die Arbeiten schnell und zur rechten Zeit ausgeführt werden; denn eine Arbeit jagt die andere. Tritt in den Arbeiten eine Störung ein, so daß sie sich zu sehr häufen, so müssen manche, so nothwendig sie auch sind, ungethan bleiben und die schrecklichen Folgen, die daraus entstehen, wie Theurung, Hungersnoth, Krankheiten, Demoralisation, erstrecken sich immer auf das Ganze, und sind später nicht mehr wieder gut zu machen. Mit unserer Landwirthschaft ist es gerade so, als wenn man auf einem Instrument spielen will, dessen Saiten gerissen sind. Man richtet nichts dabei aus, sondern büßt nur seine Gesundheit und seine letzte moralische Kraft dabei ein.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 3. Oktober. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 3 Fuß 8 Zoll.

— Eingefunden hat sich am 29. Sept. bei dem Polizei-Sergeanten Gertig, Damm Nr. 1., ein weiß und blau gefleckter Bork mittlerer Größe, ungefähr ½ Jahr alt. Vom Eigenthümer dortselbst gegen Erlegung der Futterkosten abzuholen.

Gefunden am 30. Sept. und im Polizeibüreau abgeliefert eine Cigarrentasche von braunem Leder.

✱ Neustadt b. P., den 30. September. Die Kartoffelernte, welche jetzt im vollen Gange ist, fällt nicht so arg aus, wie man allgemein befürchtete. Besonders lohnen die weißen Kartoffeln, jedoch klagt man darüber, daß sie sich nicht gut halten werden. Die rothen, sogenannten Brennereikartoffeln, lohnen zwar weniger, man bemerkt jedoch an ihnen keinerlei Spuren der Krankheit. Was sonst nie bemerkt wurde, und bei der Kartoffelernte in diesem Jahre auffällt und der Erwähnung verdient, ist, daß man auch viele jüdische Tagearbeiter auf den Feldern beschäftigt sieht, welche sich ihr Tagelohn durch besonders fleißiges Arbeiten verdienen. — Mais — sogenannter Türkischer Weizen — welchen man hier in diesem Jahre zur Probe gebaut hat, ist größtentheils mißrathen. — Das Getreide ist noch immer im Steigen, ebenso die Kartoffeln, Fleisch und Butter.

φ Gnesen, den 2. Oktober. Unter den vielen Bewerbern um die hiesige Rektor- und Nachmittags-Predigerstelle ist der Predigtamts-Kandidat Fließ, welcher sich gegenwärtig in Oleszniee bei Chodziesen aufhält, gewählt worden.

In Stelle des zum Beigeordneten des Bürgermeisters gewählten Hofraths v. Grofkowski wurde in voriger Woche der Kaufmann Chróscinski gewählt. Von ca. 500 Wahlmännern waren nur einige 70 erschienen.

Die diesmalige Schwurgerichtsperiode beginnt am 9. Oktober. Da nur wenig Sachen vorliegen, so wird dieselbe nur kurze Zeit dauern.

Der Gesundheitszustand im verflossenen Quartal war ein höchst günstiger. Wechselfieber, Diarrhöen, gastrische Fieber, auch einzelne Fälle von Ruhr waren die Hauptkrankheiten. Cholerafälle sind im ganzen Kreise kein einziger vorgekommen.

Die Getreidepreise sind am vorigen Freitag wieder etwas heruntergegangen.

(Eingesandt.)

Neubrück bei Wronke. — Heute, am 29. September, ist die neue evangelische Kirche hierselbst durch den Zimmermeister Jäk aus Filehne gerichtet worden. An Liebesgaben zum Aufbau unseres Kirchleins sind bisher eingegangen vom Gutsbesitzer v. Poncet zu Alttomysl 4 Thlr., vom Ober-Amtmann Boldt zu Neustadt 3 Thlr., von Marie Boldt ebendaselbst 1 Thlr., vom Amtmann Schüler zu Neustadt 1 Thlr., vom Pastor Held zu Neustadt 1 Thlr., vom Pastor Böttcher zu Pinne 1 Thlr., vom Baron v. Massenbach zu Białokosz 5 Thlr., vom Pastor Nitzschke zu Neubrück 8 Thlr., vom Kantor Joachim zu Neubrück 2 Thlr.

Wir sagen Allen diesen hiermit herzlichen Dank.

Die Kirchenbau-Kommission.

Personal-Chronik.

An Stelle des verstorb. Ober-Regierungs-Raths v. Scheel ist der Ober-Regierungs-Rath v. Prittwitz zum Direktor der Königl. Rentenbank hierselbst ernannt und am 18. Sept. in sein Amt eingeführt worden.

Feuilleton.

Der Wilddieb.

(Illustr. Familienbuch.)

Der frühe Dezemberabend begann zu dämmern und hüllte Wald und Feld, Haus und Gehöft in seinen weiten Schleier. Am tiefblauen Himmel glänzten bereits einzelne Sterne und hier und da blinkten die Fenster des hohen Grafenschlosses auf dem Hügel im Widerschein des Kerzenlichtes. Aber auch unten im Städtchen schimmerte aus den bescheidenen Bürgerwohnungen manch Lichtlein, und der Rathsdiener brannte mit ruhiger Würde die drei Lampen an, welche die Straßenbeleuchtung bildeten. Auch durch die Ritzen der geschlossenen Läden eines Häusleins drang ein schwacher Lichtschein und eine bescheidene Rauchsäule entstieg dem Schornsteine, um in der dünnen Winterluft alsbald zu verschwinden. Die Lampe im Stübchen zu ebener Erde warf ihren matten Strahl auf ein Bett, auf welchem ein bleiches, abgezehrtes Weib lag, dessen hohle Augen und erloschener Blick die Kranke nur zu deutlich erkennen ließen.

Am Tische saß auf einem hinfälligen mit Leder überzogenen Polsterstuhle ein dem Greisenalter naher Mann, den Kopf mit der Hand gestützt, und schaute trübe vor sich hin. Sein Gesicht war fast so blaß, als das der Kranken, und aus jeder Falte seines Antlitzes blickte der Kummer und die Sorge hervor. Am Ofen mühte sich ein blondes Mädchen mit zartem Teint und überaus sanften lichtblauen Augen, die wenigen glimmenden Kohlen so nutzbringend als möglich zu verwenden, indem sie dieselben mit einer Feuerzange an die Eisenplatte zur Seite schob. Ein kleines Mädchen von etwa sieben Jahren stand neben ihr und reichte ihr einige zusammengelesene Späne und Holzstückchen, damit sie der Flamme übergeben würden. Das Kind zitterte leise vor Frost und hauchte einigemale in die erstarrten Händchen, die rothblau aussahen. Dann schmiegte sich die Kleine an die Jungfrau und zischelte ihr in's Ohr: „mich friert recht sehr; aber sage ja nichts davon, damit es die Muhme und der Vetter nicht hören, die es ja doch nicht ändern können. Es war auch draußen, wo ich nach Holz herumsuchte, gar zu kalt.

Die Blondine zog das Kind stumm an sich, rieb ihm die erstarrten Händchen und drückte ihr von der Gluth der Kohlen etwas geröthetes Gesicht auf die kalten Wangen der Frierenden.

Die Kranke aber drüben im Bett unterbrach jetzt die Stille und sagte mit schwacher Stimme: „Ob er ihn wohl bringen wird? Es währt recht, recht lange."

„Der Doktor wird wohl nicht vom Schlosse fortkommen können, wenn er eben will," sprach die Jungfrau am Ofen. „Die junge Gräfin soll, wie ich vorhin hörte, so krank sein, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt."

„Das wäre schrecklich," nahm der Mann das Wort, und hüllte sich fröstelnd fester in seinen abgetragenen Rock. „So jung, so schön, so reich, so geliebt vom Vater, und natürlich wohl auch vom schmucken Bräutigam, und — sterben! Wenn unsereinen der Sensenmann beim Schopf nimmt, ist's was Anderes. Wir armen Leute werden nicht vermißt, und die Welt verliert nichts an uns. Auch ist's Scheiden leicht, wenn man nichts zurückläßt."

„Ach, liebster Vetter, rede Er doch nicht also, Er weiß ja, die Muhme schmerzt's so sehr!" bat das blonde Mädchen mit sanfter Stimme.

„Einst war es freilich anders," sprach der Mann, der auf die eingewendete Bitte nicht zu achten schien. „Ich war wohlhabend, hatte Haus und Hof und mein gutes Geschäft. Da verlor ich mein schönes baares Geld beim betrügerischen Banquier, der bei Nacht und Nebel in alle Welt ging, und darauf sage ich für einen Freund gut, der just in arger Bedrängniß sich befand, und siehe da, der brave Mann segnet plötzlich das Zeitliche — und ich als Bürge muß für die Schuld mit meinem Geldbeutel haften. Da geht das Haus drauf, ich ziehe zur Miethe, aber mir fehlt der Nachdruck, das Geld, in meinem Geschäft, es geht immer flauer, ein Geselle nach dem andern verläßt meine sonst so gesuchte Werkstatt, und ehe ich es mir versehe, stehe ich als einziger Arbeiter darin."

„Ach, Vater, laß doch die Vergangenheit ruhen," sprach die Kranke, „wir können damit doch nichts an unserm Schicksal ändern."

„Nicht doch, Mutter," versetzte der Mann. „Ich rede mich etwas warm dabei, und schlechter wird's und kann's ja dadurch nicht werden. Besser war's freilich, wir ließen den August einen Tischler werden, gleich mir, statt daß wir ihn für schweres Geld in die lateinische Schule in der Residenz und später auf die Universität schickten, die der arme Schelm, weil dem Vater die Mittel ausgegangen waren, wieder verlassen mußte, was man im gemeinen Leben bis an den Hals studiren nennt, um hier bei einem Advokaten als erbärmlicher Schreiber seinen kümmerlichen Unterhalt zu finden."

„Und der seinen kargen Lohn mit Euch und uns so redlich theilt," setzte Lenchen — so hieß das blonde Mädchen — mit Eifer hinzu.

„Ja, das weiß Gott," sagte der Tischler, und richtete die feuchten Augen nach Oben. „Mein Sohn ist das Muster eines Kindes und mir dafür auch in's Herz gewachsen, wie der Ast in den Stamm. Um so trauriger ist's aber, wenn man sehen muß, wie seines einzigen Sohnes schönste Lebensjahre durch die Sorgen um das liebe tägliche Brod so verbittert werden."

Er würde noch weiter gesprochen haben, wenn nicht Tritte vor der Thür ihn unterbrochen hätten. Diese öffnete sich alsbald, und ein in einen Burnus tief verhüllter Herr trat ein, dem ein junger Mann in einem kurzen, dünnen Röcklein folgte. Die Anwesenden erhoben sich, der Fremde schritt nach kurzem Gruße auf das Krankenbett zu, und sein Begleiter sprach: „Der Herr Doktor aus der Residenz, liebe Mutter.“

Dieser nahm den dargebotenen Stuhl an und begann sofort mit dem Krankenexamen. Mit dem schwarzen Sammetkäpplein in der Hand, das er schnell vom Kopfe gerissen, stand der Tischler zu Füßen des Lagers und beantwortete die meisten an die Frau gerichteten Fragen des Arztes. Dieser stand bald wieder auf, warf einen Blick im ärmlichen Zimmer umher, und sprach: „Lieben Leute, ich wollte, ich hätte lauter solche Patienten, wie die Kranke hier. Das Uebel hat ihre gute Natur niedergekämpft, und es handelt sich gegenwärtig nur darum, die gänzlich gesunkenen Kräfte baldigst zu heben. Dies ist durch den täglichen Genuß nahrhafter Fleischspeisen und starker Bouillon im vorliegenden Falle leicht und sicher zu erreichen und es bedarf kaum mehr des Zuspruchs des Arztes. Und somit denn Gott befohlen, Meister —“

„Flohr,“ sagte der Tischler.

„Gute Besserung, Frau Flohr,“ sprach der Doktor zur Kranken, nickte den Uebrigen leicht mit dem Kopfe zu, und schickte sich zum Gehen an. Da trat der junge Flohr an ihn heran und drückte ihm, indem er schüchtern einige Worte des Dankes stammelte, einen Thaler in die Hand. Der Arzt erwiederte nichts und ließ das Geldstück nachlässig in die Brusttasche seines Rockes gleiten, worauf er das Zimmer verließ. Draußen lehnte er die weitere Begleitung des jungen Mannes, der ihm gefolgt war, ab, und dieser trat nach einer tiefen Verbeugung in's Haus zurück. Als er die Zimmerthür geöffnet, kam ihm Lenchen weinend entgegen und sagte: „Ach, liebster Karl, das hat uns nur noch gefehlt: Außer einigen Kupferdreiern ist kein Pfennig Geld weiter im Hause, denn der Vetter hat diese ganze Woche nicht einen Groschen verdienen können und das Wenige, das ich für mein Gesponnenes erhalten, ist bereits daraufgegangen. Und doch soll die liebe arme Muhme Fleisch essen und stärkende Brühen trinken, während außer etwas Brod und einigen Kartoffeln nicht ein Mundbissen vorhanden ist.“

„Rede leiser,“ unterbrach sie der junge Flohr, „damit die Mutter nichts hört, der ohnedem unsere Armuth das Herz brechen möchte. — Auch ich bin rein und ausgebeutelt wie eine Kirchenmaus,“ fuhr er fort, während er seine Taschen umwendete, die nichts als ein leeres Beutelchen enthielten, das er mit der Hand zerknitterte. „Gegenwärtig weiß ich mir keinen Heller aufzutreiben, denn den Thaler, den ich dem fremden Arzt gab, erhielt ich als Vorausbezahlung von meinem Advokaten, was schon eine ganz besondere Ausnahme war.“

Seufzend faßte er Lenchens Hand und zog sie an den Ofen, denn ihr leises Frösteln war ihm nicht entgangen. Hier nahmen Beide auf einer Bank Platz, und Karl ergriff mit der einen Hand des Mädchens Rechte, während er die andere auf die Augen drückte, um die Thränen zu verbergen, die drinnen aufgeschossen. Und Lenchen lehnte ihr blondes Köpfchen an des lieben jungen Mannes Brust und seufzte tief. Drüben aber über das Krankenbett gebeugt, saß der alte Flohr und schaute mit dem Ausdrucke schmerzlicher Freude in das wachsbleiche Gesicht seiner Frau, denn es war ihm plötzlich ein Gedanke gekommen, der diese doppelten Gefühle in ihm hervorgebracht.

„Gelt, lieb Mütterchen, der Trost des geehrten Herrn Doktors war ein guter?“ redete er zu ihr, doch hörte man den wenigen Worten die innere Bewegung des Gemüths an. Die Frau nickte mit dem Kopfe und versuchte zu lächeln. Es gelang ihr aber schlecht, und ein Zug von Bitterkeit umspielte die welken Lippen, dann schloß sie die Augen, um dem Schlummer der Ermattung in die Arme zu sinken. Da erhob sich der Tischler, rief seinem Sohne leise zu, er wolle einen Gang zum Nachbar gehen und hoffe, ihn hier noch wiederzusehen, und verließ das Zimmer.

Behutsam schlich er die schmale Holztreppe hinauf in sein Kämmerlein und nahm das einzige an der Wand hängende Bekleidungsstück, seinen Kirchen- und Sonntagsrock, herab. Als er nun aber das Kleinod — denn ein solches war es dem armen Manne — in den Händen hielt, stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen. Er legte den Rock sorgfältig zusammen und wickelte ihn sodann in ein baumwollenes Tuch, das sein ärmlicher Wäschvorrath enthielt. Darauf trocknete er seine Thränen, und sein Gesicht strahlte plötzlich vor stiller Heiterkeit; der Kampf war vorüber und das Opfer gebracht. Der Rock sollte nämlich zu einem Trödler im Städtchen wandern, der auf Pfänder Geld lieh, und für die kleine Summe, welche Flohr zu erhalten hoffte, wollte er Fleisch für sein liebes, theures Weib kaufen, damit sie wieder gesunde. Freilich kostete ihm dieser Schritt seine Freiheit, denn außer dem abgetragenen Kittel, den er auf dem Leibe trug, hatte er dann kein weiteres Bekleidungsstück in seinem Besitz. Aber was konnte es helfen, wenn es der Rettung seiner Lebensgefährtin galt, die Freude und Leid, Glück und Unglück mit ihm getragen und die Entbehrungen und Kummer auf's Krankenbett geworfen. Jetzt aber, so lange sie noch so schwach war, sollte sie es nicht erfahren, welch Opfer er ihr gebracht, und so schlich er denn, so leise als er gekommen, die Treppe wieder hinab, öffnete geräuschlos die Hausthür und chritt mit seinem Päcklein in den kalten, mondhellen Winterabend hinaus.

Die beiden jungen Leute plauderten leise zusammen, während die Kranke eines ruhigen Schlafes genoß, ein Glück, welches das kleine Mädchen mit ihr theilte, das am Ofen entschlummert war. Von der Gegenwart durften die Zwei nicht sprechen und auch nicht von der Zukunft, wenn sie auf kurze, ach nur zu kurze Zeit das bittere Weh der Armuth vergessen wollten. Zurück in die Vergangenheit mußten die Aermsten blicken, der Tage des entschwundenen Glückes mußten sie gedenken, wollten sie die künstliche Treibhauspflanze der Freude auf ihren Lebenspfad zaubern. Und so redeten sie denn von der Zeit, wo Karl als Primaner auf der Schule in der nahen Residenz sich befand, und Lenchen, die eben zur Jungfrau erblüht war, als vater- und mutterlose Waise mit ihrem damals noch ganz kleinen Schwesterchen in's Haus des guten Vetters aufgenommen worden. Weiter gestanden sie sich, wie ihre Herzen schon damals sich gefunden, aber eine ihnen jetzt unerklärbare Schüchternheit vom süßen Geständniß sie abgehalten, bis es Karl, als er zum erstenmale als Student im elterlichen Hause in den Ferien sich befand, das fesselnde Band seiner Zunge zu lösen gelang, und die beiden Liebenden sich ewige Treue schwuren. Lenchen hatte eben das Wort und schilderte die fröhliche Kirchweih, auf der sie sich damals befunden, und wollte just im Geiste noch einmal den herrlichen Kotillon mit Karl tanzen, als sie die kranke Muhme ihren Namen rufen hörte. „Lenchen, Lenchen, so bringe mir die gute Brühsuppe und den Teller mit Fleisch, ich hungere ja gar so arg!“ sagte Flohr's Frau mit jener monotonen Hast, die allen im Schlafe Sprechenden so eigen ist.

Die jungen Leute fuhren erschreckt zusammen und waren im Nu aus dem Reiche der schönen Vergangenheit mitten in die trübe, düstere Gegenwart versetzt. Beide erhoben sich und schlichen an's Bett der Kranken, die ruhig weiter schlief. Karl schaute auf die schlummernde Mutter hin, die mit den abgemagerten Händen jetzt die Pantomime des Essens machte, und dieser Anblick schnitt ihm durch's Herz. Bei dem Gedanken an seine und der Seinigen Armuth und der Unmöglichkeit, der Kranken die vom Arzt anbefohlene Stärkung zu verschaffen, überfiel den sonst so stillen und sanften jungen Mann ein solcher Ingrimm über sein Geschick, daß er mit der Hand sich vor den Kopf schlug und mit einem dumpfen Seufzer auf des Vaters alten Lederstuhl sich niederwarf.

Lenchen rückte sich das Spinnrad zurecht und setzte sich zur Arbeit, und mehrere Minuten lang hörte man nur das Schwirren der Spillen und die Athemzüge der Schlafenden, wenn das Mädchen, wie diese Beschäftigung es mit sich bringt, just feierte. Plötzlich sprang Karl von seinem Sitze auf, trat zu Lenchen heran, ergriff deren Hand, und sprach leise, aber hastig: „Ich hab's, ich hab's!“

Diese blickte verwundert zum jungen Manne empor, dessen Gesichtszüge, wie von einem plötzlich gefaßten Entschlusse belebt, erglänzten.

„Sieh, mein Mädchen,“ fuhr er in obiger Weise fort, „mir ist ein glücklicher Gedanke gekommen. Noth bricht ja Eisen und kennt kein Gebot. Warum soll ich mir daher nicht einige Stunden Schlaf abbrechen und einmal das Gebot der Jagdgesetze übertreten? — Unterbrich mich nicht und laß mich ausreden,“ fuhr er fort, als Lenchen zur Widerrede den Mund öffnete. Das Mädchen schwieg, und er fuhr also fort: „Ich habe noch nie ein Wild erlegt, geschweige denn gestohlen; aber wenn ich in dieser Nacht einen Hasen für die Mutter erlege, so mag mir's Gott und der Graf verzeihen, auch will ich's Letzterm gern einmal im Himmel abbitten, wenn es sein muß. Der reiche Herr hat ja draußen Tausende dieser Thierchen in Wald und Feld und kann unmöglich ein einziges vermissen, denn ich gelobe es hiermit feierlich, nur ein einzigesmal des Wildfrevels mich schuldig zu machen. Ich bin zwar kein Schütze und habe früher nur einige Sperlinge geschossen, aber einen Hasen getraue ich mir denn doch zu treffen, vorausgesetzt, daß er nahe vor mir sitzt. Nun laufen des Nachts die Hasen in Schaaren auf den Feldern herum, so daß ich hoffen darf, bald einen zum Schuß zu bekommen. Mein Prinzipal besitzt eine kurze Flinte, die ich nebst Munition nur wegzunehmen brauche, um mich ihrer zu bedienen, denn sie hängt in meinem Dachstübchen. Wenn mir, wie ich hoffe, das Glück günstig ist, bringe ich den Hasen in aller Stille hierher und schlafe einmal eine Stunde länger, denn morgen ist ja Sonntag. So soll's werden, und nicht wahr, mein Lenchen, du läßt mich gewähren?“

„O Karl, liebster, himmlischer Karl, gib deinen Vorsatz auf, ich beschwöre dich!“ flehte das Mädchen und schlang die Arme um den Nacken des jungen Mannes. „Erstlich ist es verboten, Wild zu schießen, und darum Sünde, wenn du es thust. Zweitens bist du an die Kälte und an das Waten im tiefen Schnee nicht gewöhnt und könntest dir eine Krankheit holen, was zu unserm Elend nur noch fehlte. Und drittens — o Karl, hast du denn an des Grafen Jäger gedacht, der Tag und Nacht in Wald und Feld herumstreift, und jeden Wilderer, der ihm nicht steht, niederschießt ohne Gnade und Barmherzigkeit? Hu, mich schaudert, wenn ich nur an den Menschen denke! Ich hab' es dir noch nicht gesagt, aber ich muß es dir jetzt entdecken; ich fürchte nämlich, der Förster hat einige Neigung zu mir gefaßt, denn wenn er mich sieht, da ist's gerade, als wenn er mich mit seinen grünen Augen erstechen wollte, und sein Gesicht verzieht sich zum freundlichen Grinsen. Fast täglich geht er hier am Hause vorüber und stiert mich an, wenn er mich durchs Fenster erblickt, daß mir ganz bang um's Herz dabei wird. O, Karl, wenn ich dächte, du geriethest mit diesem Menschen zusammen, ich verginge vor Jammer und Entsetzen!“

Lenchen drückte nach diesen Worten die Hände aufs Gesicht, als wollte sie das Bild, das vor ihre Seele getreten, dadurch vernichten. Der junge Flohr aber sprach: „Was Ihr Mädchen Euch doch gleich einbildet. Wenn Euch einmal ein Mann ordentlich ansieht, denkt Ihr gleich, er müsse rein weg sein vor Bewunderung und Entzücken. Und daß nun vollends der Förster, dessen Herz nur für Hirsche und Hasen schlägt, noch Raum darin für dich haben sollte, das erscheint mir, du magst es mir nicht übel nehmen, etwas fabelhaft. Zusammengerathen möchte ich nun freilich nicht mit dem wilden Nimrod, aber es wäre doch der ungeheuerste Zufall, wenn unsere Wege — vorausgesetzt, der Förster befände sich wirklich auf dem Revier — gerade zusammenlaufen sollten. Ich will ja auch nur einmal mein Glück versuchen, und bin weit entfernt davon, das Geschick herauszufordern. — So laß mich denn und mache mir's Scheiden nicht schwer, denn ich gehe jetzt und du hältst mich nimmer zurück.“

Umsonst versuchte es Lenchen noch einmal, den Vorsatz ihres Geliebten wanken zu machen. Die Kindesliebe und die durch Nachtwachen und Noth überreizten Nerven hatten den blassen Schreiber zu dem seltsamen Entschlusse aufgestachelt, und eine innere Stimme, die wie der Hohn der Verzweiflung klang, rief ihm zu, dem Willen die That folgen zu lassen. Er wand sich aus des Mädchens Armen los, warf noch einen Blick auf die schlummernde Mutter und verließ raschen, aber leisen Trittes Zimmer und Haus.

Eine halbe Stunde später schlich der Schreiber Flohr behutsam an den Häusern hin, die Flinte unter dem dünnen Rocke, und nach kurzer Wanderung hatte er das Städtchen im Rücken. Niemand war ihm begegnet, das schnelle Gehen hatte den Kreislauf seines Blutes beschleunigt, und eine wohlthätige Wärme durchströmte jetzt seinen Körper. Er blieb einen Augenblick verschnaufend stehen, machte sich das Gewehr zurecht, und schritt dann, seinem guten Glück vertrauend, den schneebedeckten Feldern zu, die im hellen Glanze des Mondes sich vor ihm ausbreiteten.

Lenchen saß indessen am Spinnrocken und weinte bitterlich. Karl war heute so unbeugsam, so schroff gegen sie gewesen, wie noch nie, und diese ungewohnte Härte in seinem Gemüth, deren Quelle sie in sich suchte, that ihr unaussprechlich weh. Nicht lange darauf kehrte der alte Flohr zurück, und Lehnchen theilte, dem Karl gegebenen Versprechen zufolge, dem Vetter mit, daß sein Sohn nach Hause gegangen sei, um in seinem stillen Dachstübchen noch einige Stunden recht fleißig zu schreiben. Der Tischler war sehr müde und ging auf Lenchens Bitten zu Bett. Er hatte sein Geschäft nur zur Hälfte vollbracht, denn der Trödler war nicht zu Hause gewesen, weshalb er sich genöthigt gesehen, den Rock dessen Frau zu übergeben, die ihm versprochen, am andern Morgen ihm das Geld dafür zuzustellen.

Lenchen brachte sodann das schlaftrunkene Schwesterchen in der anstoßenden Kammer zu Bett, und setzte sich hierauf wieder still zur Arbeit. Die Muhme schlummerte ruhig fort, es schien, als ob die Natur die Arme durch den Schlaf für das entschädigen wolle, was die Liebe der Ihrigen ihr nicht, oder doch nicht ausreichend zu gewähren vermochte. Es mußte recht kalt im kleinen Zimmer geworden sein; denn die Fenster überzogen dicke Eisblumen und die knarrenden Fußtritte der Vorübergehenden draußen auf der Straße gaben Lenchen auch ohne Thermometer den Maßstab für die Temperatur ab. Sie dachte an Karl, und wenn oben vom Thurm der Glockenschlag eine verronnene Viertelstunde verkündigte, schrak sie zusammen, denn er war ja noch nicht zurückgekehrt. Das Mädchen verlangte allerdings zu viel, denn nach einer halben Stunde und etwas darüber konnte der Wildschütz mit seiner Beute unmöglich schon da sein. Draußen auf der Straße wurde es indessen immer stiller und öder, der Nachtwächter stieß ins Horn und das letzte Fünkchen im Ofen war erloschen. Lenchens Unruhe wuchs von Viertelstunde zu Viertelstunde, sie konnte nicht länger mehr bei ihrer Arbeit bleiben, stand auf und ging leise im Stübchen auf und ab. Endlich trieb sie ihre Unruhe ans Fenster. Sie öffnete es, kettelte den Laden los und öffnete ihn zur Hälfte. Dann hauchte sie eine Oeffnung in das Eis am Fenster und schuf sich auf diese Weise die Aussicht auf die Straße. Aber wie sehnsüchtig sie auch den Blick der Richtung zuwenden mochte, in welcher ihr Karl erscheinen mußte, so blieb es doch still und öde draußen, und nur zuweilen ward vom Dache des Nachbarhauses der melancholische Klagelaut eines einsamen Katers vernehmbar. Um keinen Preis der Erde hätte Lenchen ihr Lager suchen können, ohne Den noch gesehen zu haben, der ihr jetzt durch sein Außenbleiben so viel Unruhe bereitete, und dessen gegenwärtiges Beginnen, wenn ihn auch die Kindesliebe dazu getrieben, sie zum erstenmale in ihrem Leben mißbilligen mußte.

Es hatte eben 11 geschlagen, da vernahm Lenchens lauschendes Ohr hastige Männertritte, und gleich darauf sah sie ihren Karl auf das Häuschen zuschreiten. Doch nein, er war es nicht, es war ja — der Athem stockte der Aermsten in der Brust — der leibhaftige gräfliche Förster, sie erkannte sogar jetzt den gewaltigen schwarzen Schnur- und Knebelbart und die Auerhahnfeder auf dessen Hut. Keiner Bewegung mächtig, stand sie da, als der Mann draußen leise an die Scheiben klopfte. Ihr schwindelte, sie mußte sich auf den Fenstersims stützen, um nicht umzusinken. Noch einmal und zwar noch stärker klopfte es jetzt. Da gewann denn doch das erschrockene Mädchen so viel Fassung, mit zitternder Hand das Fenster zu öffnen.

„Auf ein Wort, Mamsell“, sprach der Jäger mit gedämpfter Stimme. „Der blasse Schreiber, Ihr Vetter, läßt Sie grüßen, und Ihnen sagen, es sei ihm unmöglich, Sie heute noch zu sehen, es habe ihn ein kleines Malheur bei der Hasenjagd betroffen, und er sitze jetzt im Thurmgefängnisse auf dem Schlosse droben.“

„Ach Gott, meine Ahnung!“ hauchte Lenchen, und starrte, an allen Gliedern zitternd, den Waidmann an, der das hübsche Mädchen mit unheimlich glühenden Blicken betrachtete.

„Hören Sie mich einmal an, Mamsell“, nahm er nach einer kleinen Pause das Wort. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, und werde sehr kurz sein. Entweder so oder so. Sie gefallen mir und sind ein nettes Kind. Wollen Sie mir erlauben, Sie zuweilen hier zu besuchen? Bei näherer Bekanntschaft werden Sie mich so übel nicht finden, und wer weiß, was dann geschieht. — Sehen Sie,“ fuhr er, in einen vertraulichen Ton übergehend, fort, und näherte seinen Kopf dem offenen Fenster, „des Schreibers Geschick ruht jetzt noch ganz in meiner Hand. Kein Mensch weiß von seiner Verhaftung, und ich kann ihn jeden Augenblick wieder entlassen. Zahlen Sie auf Abschlag ein kleines Lösegeld für ihn und geben Sie mir ein Küßchen, mein schönes Kind.“

Er war während dieser Worte noch näher an's Fenster getreten und streckte jetzt die Arme aus, das Mädchen zu umfassen. Mit einem leisen Aufschrei trat Lenchen einige Schritte zurück und sprach mit Würde: „Herr Förster, ich verbitte mir das!“

„Ach was da!“ rief dieser, und seine Augen leuchteten in frecher Sinnenlust. „Auf den ersten Hieb fällt kein Baum, geschweige denn ein sprödes Mädchenherz. Aber Bangemachen gilt nicht, und allzu zimperlich kommt nicht zum Ziel. Wie wär' es denn, wenn ich die stolze Festung im Sturm mir eroberte?“ Und er stemmte seine Hände auf den niedrigen Fenstersims und hob sich dergestalt empor, daß er mit halbem Leibe in das Zimmer hineinragte. Da stieß das Mädchen einen gellenden Schrei aus, die Kranke richtete den Kopf empor und schaute mit irren Blicken um sich her, während sie einige unverständliche Worte murmelte, der Jäger aber hatte den weitern Versuch, in's Gemach zu dringen, aufgegeben und stand wieder auf dem Boden unten am Fenster.

„Sie scheinen also nichts von mir wissen zu wollen?“ sagte er mit mühsam zurückgehaltener Stimme, und schielte nach Flohr's Frau hinüber, die wieder zu schlafen schien.

„Fort, fort von hier, Sie unverschämter Mensch, oder ich rufe um Hilfe!“ sprach Lenchen und streckte die Hände wie abwehrend vor sich hin.

Der Förster grinzte sie höhnisch an und sagte: „Inkommodiren Sie sich nicht, es war ja nur mein Spaß! Aber darauf können Sie sich verlassen, daß ich nicht ruhen und rasten werde, bis ich den Schimpf, den Sie mir durch Ihre Zurückweisung angethan, durch Ihre eigene tiefe Erniedrigung von mir abgewaschen habe. Sie werden noch von mir hören, und Ihren blassen Schreiber, das Buttermilchgesicht, sollen Sie sobald nicht wieder zu sehen bekommen, der mag an's Wildstehlen denken!“

Der Waidmann hatte bei diesen Worten die geballte Rechte drohend erhoben und wendete sich jetzt rasch, um eiligen Schrittes sich zu entfernen. Lenchen aber starrte unbeweglich dem Davoneilenden nach und es kam ihr vor, als äffe sie ein wirrer Traum. Der Muhme Ruf, die zu trinken begehrte, brachte sie indessen in die Wirklichkeit zurück, sie schloß das Fenster, und nachdem die Kranke ihr das Glas, daß sie ihr mit zitternder Hand gereicht, zurückgegeben und in die Kissen zurückgesunken war, wankte sie in's anstoßende Kämmerlein und warf sich jammernd auf ihr ärmliches Lager. Sie zitterte vor Angst und Frost, und der Gedanke an Karl erfüllte sie mit unaussprechlichem Kummer. Bittere Thränen über ihr herbes Geschick netzten das Kissen, in welches sie das wüste müde Haupt gelegt, und erst spät erbarmte sich ihrer der Schlummer und nahm sie in seine Arme. Das Schwesterchen aber neben ihr genoß des erquickenden Schlafes der Gesundheit und Jugend, und rosige Bilder mußten ihre Seele umgaukeln, denn sie lächelte wiederholt im Traume. Flohr's Frau erwachte zuweilen, und dann bewegten sich ihre Lippen leise. Sie mochte wohl beten; der Tischler aber droben in seiner Kammer träumte von Braten und Wein und vom Sonntagsrocke.

(Forts. folgt.)

Die Mormonen.

Wenn Heinrich Heine Amerika den „großen Freiheitsstall“ nennt, „der bewohnt von Gleichheitsflegeln,“ so hat er damit ohne Zweifel einer ungeheuren Anzahl von Menschen der alten Welt, Monarchisten sowohl wie Republikanern, Konservativen sowohl wie Radikalen, aus der Seele gesprochen. Das Gefühl, als müsse der nach der neuen Welt versetzte Europäer dort in einer rauheren, kälteren Atmosphäre athmen, als müsse der Blumenduft jeder feineren Empfindung dort nothwendig schwinden und der zarte Schmetterlings-Staub der Poesie abgestreift werden, überkommt ohne Zweifel manchen gebildeten und ungebildeten Europäer und hat auch in der That eine gewisse Berechtigung und es ist wahr, daß Amerika im Vergleich mit der alten Welt noch immer das Land der nüchternen und kalten Prosa ist, und daß man gerade kein Heinrich Heine zu sein braucht, um vor demselben eine Art Grauen zu empfinden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Als ein besonders stark ausgeprägter Ausdruck trostloser Nüchternheit stellt sich uns der Mormonen-Staat Utah dar, während er zugleich ein widerliches Schauspiel von geistigem Hochmuth und von Despotismus bietet.

Eine doppelte Ringmauer von Schneegebirgen lagert sich um das Thal, in welchem sich die Mormonen am Gestade des großen Salzsee's niedergelassen haben, und schließt ihren Staat gewisser Maßen von der übrigen Welt ab. Kein traurigerer und langweiligerer Anblick läßt sich denken, als der, welchen dem vom Berge herabsteigenden Wanderer die Mormonen-Hauptstadt Deseret darbietet. In der Tiefe des Thales erblickt er einen Häuserhaufen, aussehend wie Kasernen, die in aller Eile zu kurzem Gebrauche aufgeführt worden sind, oder wie provisorische Hospitäler. Die Häuser sind niedrig, einstöckig, aus Ziegeln gebaut, die an der Sonne gebacken sind; die Straßen sind breit und in rechten Winkeln auf einander stoßend. Der rechte Winkel übt überhaupt mit der pedantischesten Strenge in der Architektur der Stadt die unbedingteste Herrschaft aus. Da unter ihren Bewohnern, obgleich dieselben sich Christen nennen, die Vielweiberei herrscht, so haben sie eine ihrer Lebensweise entsprechende Bauart erfunden, die so häßlich ist, daß man sich kaum etwas Häßlicheres denken kann. Jeder im Besitze von 5 bis 6 Frauen befindliche Mormone weis't einer jeden seiner Gefährtinnen eine besondere Hütte als Wohnung an. Diese von einander getrennten Frauengemächer haben jedes einen Ausgang nach der Straße hin und dienen dem Hauptgebäude als Verlängerung. Je reicher einer an Frauen wird, desto mehr vervielfältigen sich die Haus-Ansätze. Die Stadt Deseret zählt gegenwärtig ungefähr 8000, der ganze Mormonen-Staat ungefähr 80,000 Seelen.

Ein großer Wohlstand herrscht in diesem eigenthümlichen Gemeinwesen, wie sich denn überhaupt den Leuten Betriebsamkeit, Ordnungssinn und ein hoher Grad von Energie nicht absprechen läßt. Nach allem, was uns bis jetzt von ihrem Dogma und ihren Satzungen bekannt geworden ist, finden wir es schwer, uns das bisherige Gedeihen dieser Sekte zu erklären. Vieles mag freilich die strenge Organisation ihres Staatswesens, einer mannigfach abgestuften despotischen Hierarchie, erklären. Seit kaum sechs Jahren — so lange erst ist es her, daß die um ihres Glaubens willen aus Illinois und Wiskonsin vertriebenen Mormonen sich eine Zuflucht am großen Salzsee suchten — besteht der Staat Utah. Dort haben sie bis jetzt, obgleich nicht selten von Angriffen Seitens der Amerikanischen Central-Regierung bedroht, sicher im Schutze der sie umringenden Schneegebirge gehaus't. Selbst während der schönsten Jahreszeit ist es nicht leicht, sie in ihrer Bergveste zu erreichen. In langem Gürtel ziehen sich die 20—30 Fuß hohen Schnee-Bollwerke, welche der Winter aufhäuft, längs ihrem Gebiete hin und gewähren ihnen einen bessern Schutz, als alle erdenklichen, von Menschenhand aufgeführten Festungen.

Daß man in den Vereinigten Staaten die Mormonen nicht mit besonders günstigen Augen ansieht, ist sehr natürlich. Erstens entziehen sie sich so zu sagen vollständig jeder Abhängigkeit von der Central-Regierung zu Washington; sodann sind ihr Glaubensbekenntniß und ihre Sitten so beschaffen, daß sie den nicht mormonischen Christen anwidern müssen, und endlich stehen die Grundsätze ihrer politischen und gesellschaftlichen Organisation im schneidenden Widerspruche mit den Prinzipien, auf welchen das Gebäude der Nordamerikanischen Union ruht. Was das mormonische Dogma betrifft, so wollen wir hier nur so viel erwähnen, daß wir, soweit uns dasselbe bekannt ist, viele Spitzfindigkeiten, wenig Vernunft und gar nichts Herzerwärmendes oder Geistanregendes darin gefunden haben. Eine Menge Phantastereien, mit nüchternem Puritanismus und Materialismus verwoben, so ungefähr stellt sich uns das System in seinen Hauptzügen dar. Auf die Andersdenkenden blicken die Mormonen mit hochmüthiger Verachtung herab. Sich selbst nennen sie die Heiligen der zweiten Epoche, Later day Saints, und betrachten sich als die Umgestalter der Vereinigten Staaten, des Christenthums und der ganzen Welt. Den demokratischen Einrichtungen der Amerikanischen Union, welche ihnen als veraltet und anarchisch vorkommen, setzen sie die strenge Disciplin einer festgegliederten Hierarchie und eine kräftige Centralisation der freien Selbstbestimmung des Einzelnen den absoluten Gehorsam und die Organisation der Arbeit entgegen. (K. Z.)

Landwirthschaftliches.

Der „Marklane-Expreß" theilt folgenden interessanten Fall mit, welcher die Ausdehnung, in der die Guanofälschung in England betrieben wird, zu erkennen giebt.

Auf dem nördlichsten Ende der Insel Anglesey befindet sich ein unter dem Namen Pariser Berg bekannter Ort, der reich an Kupfer oder anderem Mineral ist, und große Mengen von gelbem Ocker liefert, welche von den Gewässern dem Meere zugeführt werden. Seit einigen Jahren hatte man daraus Ockergelb producirt, das inzwischen zu einem bedeutenden Handelsartikel geworden war. Doch die bei der Fabrikation verbleibenden Rückstände sammelten sich in großen Massen an, und fingen an, den Bewohnern des am Fuße des Berges belegenen Städtchens lästig und der Gesundheit nachtheilig zu werden, als plötzlich dieselben eingeschifft und fortgeführt wurden, ohne daß man sich ihrer Bestimmung recht vergewissern konnte; man erfuhr nur, daß sie nach Liverpool bestimmt seien, wo sie spurlos verschwanden. Ein Prozeß zwischen einem Mr. Pickering zu Chester, der wie ein anderer Eigenthümer in Cheshire, Moses Primrose, seinen guten Chester-Käse gegen Guano an einen Kaufmann Thomas zu Liverpool vertauscht hatte, wirft jedoch wieder Licht darauf. Dieser hatte vorgegeben, er habe in Gemeinschaft mit Gibbs und Comp. eine bedeutende Quantität Peruan. Guano sehr billig angekauft, und den Pickering und Primrose zur Abnahme einer Partie veranlaßt. Beide merkten jedoch bald, daß sie betrogen seien, und eine chemische Analyse ergab, daß der Guano zur Hälfte mit Sand, Gyps, gelbem Ocker versetzt war, und hauptsächlich aus den von Anglesey entnommenen Rückständen bestand. Im Laufe des Prozesses führte Thomas aus, daß er nicht natürlichen Guano verkauft und garantirt, sondern ihn einfach als Peruanischen offerirt habe, und Pickering wird, wie man meint, seinen Prozeß wahrscheinlich verlieren.

Der Schwefel soll nicht nur, wie wiederholte Mittheilungen aus Frankreich und auch der Schweiz über diesjährige Versuche bestätigen, gegen die Traubenkrankheit sich bewährt haben. In gleicher Weise wird von ihm in England gerühmt, daß durch seine Anwendung auch Mehlthau und Schimmel am Hopfen in mehreren Fällen mit glücklichem Erfolge bekämpft worden seien. Ein bedeutender Hopfenpflanzer hat dies Mittel schon mehrfach angewandt, und soll auch in diesem Jahre seine Gärten sehr gut erhalten haben. Er bedient sich dazu einer kräftigen Spritze, läßt zuerst zur Vertreibung des Ungeziefers oder schwarzen Brandes (Mehlthaues) die Pflanzen mit Tabakswasser, und als Mittel gegen den Schimmel mit fein gepulvertem Schwefel, der ebenfalls in Wasser gerührt ist, bespritzen. Ein Mr. W. J. Epps in Maidstone hat eine besondere Maschine erfunden, um den Schwefel noch wirksamer und vollständiger den Pflanzen zu imprägniren, scheint aber denselben trocken auszustreuen, was, wie beim Wein, mit einer Art Blasebalg wohl ganz gut auszuführen sein müßte. (Landw. Anz.)

Vermischtes.

Eine tragische Geschichte trug sich dieser Tage auf einem Landhause in der Nähe von Paris zu. Seit geraumer Zeit verschwanden Juwelen, Silberzeug und selbst Geld, ohne daß irgend eine Spur auf den Thäter führte. Der Gärtner und Pförtner des Hauses gab sich alle Mühe, den Dieb zu entdecken, ohne daß es gelang. Da traf sein Sohn, der eine Stelle in der Stadt bekleidete, auf Besuch ein, und dieser entschloß sich in der Nacht zu wachen, um dem Geheimniß auf die Spur zu kommen. Mit einer geladenen Flinte hielt er Wache auf einer Treppe. Gegen 2 Uhr Morgens sah er Jemanden kommen, er rief zwei Mal: Wer da? Keine Antwort folgte und der Unbekannte ging weiter. Er gab Feuer; der Getroffene war sein eigener Vater. Der Unglückliche scheint ein Nachtwandler gewesen zu sein, denn alle verschwundenen Gegenstände fand man auf einem Söller unter Stroh versteckt; er hatte alle Schlüssel und stahl im Schlafe, während er im wachenden Zustande der ehrlichste Mensch war. Der unglückliche Sohn stürzte sich aus Verzweiflung ins Wasser. Am folgenden Tage fand man seinen Leichnam.

Das „Journal von Joigny" berichtet: Im Jahr 1811 ließ sich Françoise Desvaux aus Fleury in Chene-Arnoulet nieder, und zwar in Mannskleidern unter dem Namen François Desvaux. Am 30. Juni 1850 vollzog diese Frau in ihrer angeblichen Eigenschaft als Mann vor dem Notar von Prunoy einen Ehekontrakt mit einer Frau. Ob das Paar gesetzlich getraut, ist nicht konstatirt, genug, es lebte in bester Harmonie bis zum 22. August 1854, wo François oder Françoise Desvaux starb und durch notarielles Testament die Wittwe zur Universal-Erbin machte. Die Verwandten der Verstorbenen haben die Gültigkeit des Testaments angegriffen, weil keine Wittwe vorhanden. Dem Gerichte liegt dieses Kuriosum zur Entscheidung vor.

Die Stadt Mockelumne in Kalifornien war vor Kurzem Schauplatz eines sonderbaren Duells. Die HH. Lafarge und Dudley geriethen nämlich in Streit untereinander und beschlossen, denselben mittelst Wasser auszugleichen. Sie kamen demzufolge überein, sich gegenseitig zu ertränken; der Eine erschien mit einer Wasserpumpe der Union Water Company, der Andere mit einer Spritze der Massachusetts Company, und mit diesen Waffen versehen stellten sie sich in einer Entfernung von 20 Schritt einander gegenüber und auf den Ruf „Wasser" strömte der Spritzen nasses Geschoß. Zehn Minuten hindurch hielten beide Gegner muthig und kräftig Stand. Plötzlich fuhr jedoch ein mächtiger Wasserstrahl in Herrn Dudley's Mund, welcher eben im Begriff war, mit Worten die Kraft seines Gegners zu verhöhnen. Kaum war dies geschehen, als Hr. Dudley unter den sonderbarsten Gesichtsfratzen den Schlauch weit weg von sich schleuderte und wie wasserscheu das Weite suchte. Leider hatte der metallene Knopf des Schlauches einen neugierigen Zuseher so hart an der Schläfe verletzt, daß er für todt hinweggetragen wurde.

Die Fortschritte, welche die Glasspinnerei in letzterer Zeit, wenn auch nicht hier, doch in Frankreich gemacht hat, sind sehr erheblich. Es werden z. B. die Blonden an den Damenstrohhüten seit Kurzem aus Glas gesponnen und hierdurch, wenn auch nicht dauerhafter, so doch bei weitem billiger und glänzender hergestellt. Die neuen Modelle von Damenstrohhüten für das bevorstehende Frühjahr, die jetzt aus Frankreich hier angelangt sind, sind sämmtlich mit derartigen Blonden versehen, es läßt sich also für diese Kunst ein guter Absatz mit Gewißheit vorhersagen.

Der „New-York-Herald" vom 2. September meldet nach dem „St. John-Courier", daß in Nord-Amerika bis dato noch kein Cholerafall in einem Hause vorgekommen sei, wo Gas brenne. In England ist es aufgefallen, daß die Cholera in Varna ihre Heftigkeit plötzlich nach der großen Feuersbrunst verlor. Dabei hat man sich in England erinnert, daß man im Mittelalter während der Pest große Feuer auf den Straßen unterhielt, und daß in den ältesten Vedas das Feuer als der „Reiniger" gepriesen und mit folgenden Gebeten angesprochen wird: „Feuer! wende die Krankheiten von uns ab. Die Menschen, die nicht das Feuer erhalten, sind werth, von Krankheiten umringt zu werden!" und: „Beschütze uns, Feuer, mit deinen unaufhörlichen Schutzmitteln!"

Angekommene Fremde.

Vom 3. Oktober.

BAZAR. Apotheker Just aus Czarnikau; Oekonomie-Kommiss. Jänsch aus Schönlanke; Gutspächter Laskowski aus Sarbia; die Gutsbesitzer v. Swinarski aus Sarbia, v. Przykuski aus Starkowiec, Graf Mielzynski und Hauslehrer Rabiger aus Pawkowice; Frau Gutsb. v. Sczaniecka aus Boguszyn und Gutsbesitzerssohn v. Sczaniecki aus Laszczyn.

HOTEL DU NORD. Königlicher Baumeister Stuhlmann aus Pinne; Oberamtmann Petzel aus Dobrojewo; Wirthsch.-Inspektor Janicki aus Granowo; General-Bevollmächtigter von Siedmierogrodzki aus Neudorf; die Gutsbesitzer Fürst Woroniecki aus Wierzenica und v. Skorzewski aus Nekla.

SCHWARZER ADLER. Die Eisenbahn-Ingenieurs Schling aus Bromberg und Klehmet aus Cassel; Gutspächter Sobecki aus Żernik und Gutsb. v. Suchorzewski aus Tarnowo.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Schmidt aus Frankfurt a./O. und Sivert aus Berlin.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Partikulier Graf Plater aus St. Petersburg.

HOTEL DE BERLIN. Frau Geheim-Räthin de Faltz aus Warschau; Domainenpächter Vater aus Polskawieś; Pastor Newe aus Klecko; Oekonom Heinse aus Roznowo; Klempnermstr. Grandajus aus Nakel; Partikulier v. Lubomęcki aus Schmiegel; Stud. phil. Plebański aus Berlin; Kaufmann Schwarz aus Breslau; die Gutsbesitzer v. Wilczak aus Schönau und Graf Kleist aus Konauten; die Ober-Amtmänner Dütschke aus Rąbczyn und Johannes aus Dziekanowice.

HOTEL DE PARIS. Rentier Palęcki aus Wongrowitz und Gutsp. Kolski aus Arkuszewo.

DREI LILIEN. Wirthsch.-Kommiss. Batkowski aus Dąbrowka; Handl.-Kommis Piasecki aus Klecko; Brennerei-Verwalter Jankiewicz aus Prochnowo und Kaufmann Hanke aus Pinne.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. M. Baack mit Hrn. Ch. Compar in Berlin.

Verbindungen. Hr. Werner Graf von der Schulenburg-Nimptsch mit Bertha Gräfin von der Schulenburg-Wolfsburg in Bentzendorf bei Salzwedel, Hr. Dr. Klaatsch mit Frl. Schwendler in Frankfurt a. M., Hr. Lieutenant im 28. Inf.-Regt. v. Matzdorff mit Frl. Antonie v. Wrochem in Radoschau, Hr. Bergverwalter v. Heyden mit Frl. J. v. Weigel in Kattowitz, Hr. Apotheker Cochler mit Frl. Ida Baumann in Tarnowitz, Hr. Regierungs-Secr. Denzin mit Frl. B. Wully in Breslau, Hr. Kgl. Ger.-Assessor O. Graf Zedlitz-Trützschler mit der B. Gräfin Zedlitz-Trützschler in Frauenhayn, Hr. ev.-luth. Pastor Dr. Paul Kellner mit Frl. Henriette Loeschcke in Leipzig, Hr. Baumeister Denck mit Frl. Agnes Wolff und Hr. Dr. Saland mit Frl. J. Weidewase in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Pastor A. Nische in Schwinkendorf, Hrn. Lieut. im 1. Landw.-Huf.-Regt. Leo v. Reibnitz in Heinrichsau bei Freistadt in Westpreußen, Hrn. Bergmeister S. v. Mielęcki in Rüdersdorf, Hrn. Major und Kommandeur des 4. K. Reserve-Regiments v. Hippel in Magdeburg, Hrn. A. Grafen Strachwitz auf Schloß Bertelsdorf, Hrn. Fr. Schöning und Hrn. H. Gesch in Berlin, Hrn. General-Major Wangenheim und Hrn. Rechtsanwalt Krug in Breslau, Hrn. Oberst-Lieutenant im 23. Inf.-Regt. Frhrn. v. Canstein in Glaz, Hrn. Pred. Kolbe auf Schloß Pretzsch, Hrn. W. Homeyer in Libnow, eine Tochter dem Hrn. F. Fasquel, Hrn. K. Grüzmacher, Hrn. H. Gill und Hrn. W. Senz in Berlin, Hrn. Sec.-Lieut. im 10. Inf.-Regt. Hubert v. Böhn in Breslau, Hrn. v. Wedell-Repplin in Repplin, Hrn. v. Morawitzky in Ober-Frauenwaldau, Hrn. Diakonus Neugebauer in Ohlau, Hrn. Dr. Kiersch in Ober-Salzbrunn, Hrn. Apotheker Heise in Silberberg.

Todesfälle. Hr. Schlächtermeister Rohrbeck, Frau F. Hopffer, Hr. A. F. Brunzlow, Hr. Hofschuhmacher Kämmerer, Frau C. Heydemann, Frau E. Bernhardt, Hr. Hofwundarzt Rudolph, Hr. F. Wiebcke, Hr. F. Berg und Hr. R. Stelling in Berlin, Hr. K. Rittmeister und Landrath a. D. August Graf Königsdorff in Dessau, verw. Frau Kriegsräthin v. Oppell geb. v. Pförtner in Forst.

Theater zu Posen.

Mittwoch den 4. Oktober. **Der Pariser Taugenichts.** Lustspiel in 4 Akten von Töpfer. Dazu: **Das Solo-Lustspiel** von Saphir. — Fräul. Meyer vom Stadttheater in Riga: „Louis", und „Solo-Lustspiel", als Debüt.

Donnerstag den 5. Oktober. Zum Benefiz des Hrn. Fischer. **Zopf und Schwerdt.** Lustspiel von Gutzkow.

Herr Direktor Wallner hat die Güte gehabt, mir eine Benefiz-Vorstellung zu bewilligen, welche am Donnerstag den 5. d. Mts. stattfinden und in der Aufführung des fünfaktigen historischen Lustspiels von Gutzkow: **„Zopf und Schwerdt"** bestehen soll. — Das während meines vierzehnjährigen hiesigen Wirkens mir stets bewiesene Wohlwollen von Seiten des geehrten Publikums sowohl wie meiner Bekannten, so wie die Wahl des Stückes, lassen mich auch diesmal auf eine rege Theilnahme hoffen. — Dies hiermit anzeigend, lade ich zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

C. Fischer.

Wohlthätigkeit.

Für die durch die Wasserfluth Verunglückten im Regierungsbezirk Posen sind ferner bei uns eingegangen: 117) Fräulein Karoline Gumpert 1 Rthlr., 118) Bürgermeister Schmidt für Opalenica 2 Rthlr. 15 Sgr., 119) Oberförster Seyler zu Lubowo-Forst 1 Rthlr., 120) Gutsb. Hellwig sen. zu Krummwiese 1 Rthlr., 121) H., Lotterie-Gewinn in der 3. Klasse 110. Lotterie, 21 Sgr. 2 Pf., 122) Ertrag der von dem evangel. Pfarrer Jäkel zu Wronke in dessen Parochie veranstalteten Kollekte 40 Rthlr. 20 Sgr., 123) K. L. 2 Rthlr.

Für die Abgebrannten zu Kempen sind ferner bei uns eingegangen: 3) Oekonomie-Rath Wendland 1 Rthlr.

Zum Aufbau der abgebrannten evangelischen Kirche und Pfarrgebäude zu Kempen sind ferner bei uns eingegangen: 5) Ernestine Z. 1 Rthlr.

Posen, den 3. Oktober 1854.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Bekanntmachung.

Die beiden dem Militair-Fiskus gehörigen Holzplätze zwischen dem Gerberdamme und dem linken Warthe-Ufer, von denen der eine zunächst der Stadt, der andere zunächst der großen Schleuse liegt, sollen vom 1. Januar 1855 ab auf drei hintereinander folgende Jahre anderweit verpachtet werden, wozu ein Termin auf

Freitag den 13. Oktober c.

Vormittags 11 Uhr im Bureau der Festungs-Bau-Direktion hierdurch angesetzt wird.

Pachtlustige wollen ihre schriftlichen Offerten versiegelt, unter Vermerk des Inhalts auf der Adresse, bis zu diesem Termine im gedachten Bureau einreichen, zu welcher Zeit dieselben eröffnet, auch nach Ermessen event. ein mündliches Lizitations-Verfahren daran geknüpft werden soll.

In diesem Bureau sind auch die näheren Bedingungen einzusehen.

Posen, den 2. Oktober 1854.

Königliche Kommandantur.

Bekanntmachung.

Von der 3. zwölfpfündigen Batterie 5. Artillerie-Regiments werden Mittwoch den 4. Oktober c. Vormittags 10 Uhr zwei ausrangirte Königl. Dienstpferde gegen gleich baare Bezahlung auf dem Kanonenplatz zu Posen öffentlich verkauft.

Am Montag dem 9. Oktober c. von 8 bis 12 Uhr Vormittags, findet im Hörsaale des hiesigen Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums die Prüfung zur Aufnahme neuer Schüler auf die Anstalt statt.

Posen, den 28. September 1854.

Heydemann, Gymnasial-Direktor.

Bekanntmachung.

Bei Vornahme verschiedener Grundentschädigungs-Angelegenheiten Behufs Erbauung der Posen-Breslauer Eisenbahn sind dem Kommissarius der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft, Herrn Regierungs-Rath Kuh aus Breslau, am 26. September d. J. auf der Linie von Posen bis Kosten einige Entschädigungs-Akten in blauem Umschlage abhanden gekommen. Es wird gebeten, diese Akten in den Bureaux der Posen-Breslauer Eisenbahn in Posen oder Kosten abliefern zu wollen, wofür eine Belohnung von 5 Thalern angeboten wird.

Handels-Bericht.

Stettin, den 2. Oktober. Das Wetter war in den letzten Tagen warm und schön und der Wind blieb unverändert Südwest. Die westliche Windrichtung herrscht bereits seit über zwei Monaten vor, ein Umstand, der sehr selten eintritt und auf das Getreidegeschäft nicht ohne wesentlichen Einfluß bleiben konnte, indem dadurch alle Zufuhren, welche seewärts aus dem Osten kommen, aufgehalten werden.

Nach der Börse. Weizen kleine Parthieen 90 Pfd. mit Maßersatz 74 a 78½ Rt. nach Qual. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 70 a 69 Rt. bez., 69½ Rt. Br., 89—90 Pfd. do. 72 a 71 Rt. bez. u. Gd., 72 Rt. Br.

Roggen behauptet, loco 83 Pfd. 57 Rt. bez., 84 bis 86 Pfd. und 85—86 Pfd. 58 Rt. bez., 85—86 Pfd. 58½ Rt. bez., 86 Pfd. effekt. 59 Rt. bez., 82 Pfd. p. Oktbr. 54 Rt. bez., p. Oktbr.-Novbr. 50 Rt. Br., p. Nov.-Dez. 49 Rt. Br., p. Frühjahr 47, 46¾ Rt. bez.

Gerste, loco p. 75—76 Pfd. 47 Rt. bezahlt, 77 Pfd. 48 Rt. bez., 70 Pfd. Oderbruch 40 Rt. bez., p. Frühjahr 74—75 Pfd. 36½ Rt. bez. u. Gd.

Hafer, p. Frühjahr 27 Rt. Br.

Rüböl fest, loco 14½ Rt. Br., 14⅓ Rt. bez., p. Oktober 14¼ Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 14 a $14\frac{1}{12}$ Rt. bez. u. Gd., p. Nov.-Dez. 14 Rt. bez. u. Gd., p. April-Mai 13⅚ Rt. Br., 13 Rt. Gd.

Spiritus unverändert, loco ohne Faß 10½, 10⅝, 10¾, $10\frac{11}{16}$ % bez., mit Faß 10¾ % bez., p. Oktbr. 11¼ % Gd., p. Oktbr.-Novbr. 12½ % Gd., p. November-Dezbr. 13 % Gd., p. Frühjahr 13 % bez. u. Br.

Leinöl, mit Faß loco $14\frac{1}{12}$ Rt. gefordert.

Berlin, den 2. Oktober. Weizen loco nach Qual. gelb und bunt 80—88 Rt., hochb. u. weiß 86—93 Rt., schwimmend gelb und bunt 80—88 Rt., hochb. u. weiß 86—93 Rt.

Roggen loco 59—66 Rt., schwimmend 57—65 Rt., p. Sept.-Oktbr. 55¼—56—55¾ Rt. bez. und Gd., 56 Rt. Br., p. Novbr.-Dezbr. 51 Rt. bez. u. Br., p. Frühjahr 82 Pfd. 48—47¾—48 Rt. bez., Br. u. Gd., p. September 59¼—61¾ Rt. bez., p. Oktbr.-Novbr. 51¾—52 Rt. bez. und Br., 51¾ Rt. Geld.

Gerste, große 45—50 Rt., kleine 39—43 Rt.

Hafer 26—29 Rt.

Erbsen 56—66 Rt.

Rapps 91—89 Rt. W.-Rübsen 91—89 Rt.

Rüböl loco 14¾ Rt. Br., $14\frac{7}{12}$ Rt. Gd., p. September 14⅔ Rt. bez., p. September-Oktobr. 14½ Rt. bez. u. Br., 14⅓ Rt. Gd., p. Oktober-Novbr. 14⅙ Rt. Br., 14 Rt. Gd., p. Novbr.-Dez. 14⅙ Rt. Br., 14 Rt. bez. u. Gd., p. Dezbr.-Jan. 14 Rt. bez. u. Br., $13\frac{11}{12}$ Rt. Gd., p. Januar-Februar $13\frac{11}{12}$ Rt. Br., 13⅚ Rt. Gd., p. März-April und April-Mai 13½ Rt. Br., 13⅙ Rt. Gd.

Leinöl loco 14⅔ Rt. Br., 14⅓ Rt. Gd., p. Septbr. und Sept.-Okt. 14¼ Rt. Br., 14 Rt. Gd.

Spiritus loco ohne Faß 35 Rt. bez., mit Faß auf Lieferung nächster Woche 34½ Rt. bez., p. September 36—38—37½ Rt. bez., p. September-Oktober 33—33½ Rt. bez. u. Br., 33¼ Rt. Gd., p. Oktbr.-Novbr. 31 Rt. bez., Br. u. Gd., p. Nov.-Dezbr. 30½ Rt. Br., 30 Rt. bez. u. Gd., p. April-Mai 28—28¼ Rt. bez. und Br., 28 Rt. Geld.

Jüdischen hohen Festtages wegen war der Markt sehr schwach besucht und wenig Geschäft. Alle Artikel ziemlich animirt. Weizen: gefragt; für Schwed. 88 Pfd. 21 Lth. hochbt. Poln. 90 Rt. bezahlt. Roggen: eine kleine Parthie loco 85—86 Pfd. 60¾ Rt. p. 2050 Pfd. bez., ferner 61 Rt. geboten, p. Oktober 56 Rt. bez. und Gd., p. Oktober-November 52½ Rt. Brief, 52 Rt. Gd., p. November-Dezember 51¼ Rt. bez., p. Frühjahr 48¼—½ Rt. bez. Für Rüböl fehlen Abgeber; p. Oktbr. $14\frac{5}{12}$ bis $\frac{7}{12}$ bez. u. Gd. Spiritus loco, Faß retour, 35¼ Rt. bez., p. Oktober 33½ bis ⅞ Rt. bez., 34 Rt. Br., p. Novbr.-Dezbr. 30½ Rt. bez. u. Gd., p. April-Mai 28½ Br. u. Gd.

(Landw. Hdbl.)

COURS-BERICHT.

Berlin, den 2. October 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99¾
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	99
dito von 1852	4½	—	99
dito von 1853	4	—	93¾
dito von 1854	4½	—	98⅞
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	85¼
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	82½
Berliner Stadt-Obligationen	4½	98½	—
dito dito	3½	—	84
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	97
Ostpreussische dito	3½	—	—
Pommersche dito	3½	—	97⅜
Posensche dito	4	—	101¼
dito (neue) dito	3½	93¼	—
Schlesische dito	3½	—	93⅝
Westpreussische dito	3½	—	90
Posensche Rentenbriefe	4	—	93½
Schlesische dito	4	93¾	—
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	112½
Louisd'or	—	—	108¼

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	75
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	98	—
dito dito dito	4½	85	—
dito 1—5. Stiegl.	4	81½	—
dito Polnische Schatz-Obl.	4	72	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	90⅛	—
dito 500 Fl. L.	4	78½	—
dito A. 300 Fl.	5	87½	—
dito B. 200 Fl.	—	19½	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	35½
Badensche 35 Fl.	—	23	—
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	54¼	—
Bergisch-Märkische	4	—	68¼
Berlin-Anhaltische	4	—	135¼
dito dito Prior.	4	—	94¼
Berlin-Hamburger	4	—	106½
dito dito Prior.	4½	—	102½
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	94¾
dito Prior. A. B.	4	—	92¼
dito Prior L. C.	4½	—	99¼
dito Prior. L. D.	4½	—	98¼
Berlin-Stettiner	4	—	146
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	129
Cöln-Mindener	3½	—	127½
dito dito Prior.	4½	—	100¾
dito dito II. Em.	5	102½	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	190	—
dito Wittenberger	4	31	—
dito dito Prior.	4½	—	93
Niederschlesisch-Märkische	4	—	93¾
dito dito Prior.	4	—	92¾
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	92¼
dito Prior. III. Ser.	4	—	92½
dito Prior IV. Ser.	5	101¾	—
Nordbahn (Fr. Wilh.)	4	—	44⅞
dito Prior.	5	—	99¼
Oberschlesische Litt A.	3½	—	206
dito Litt. B.	3½	—	171¾
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	31	—
Rheinische	4	—	86
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	83½	—
Stargard-Posener	3½	—	86¾
Thüringer	4	—	104
dito Prior.	4½	—	100¾
Wilhelms-Bahn	4	—	205

Obgleich die Börse des jüdischen Versöhnungsfestes wegen nur sehr wenig besucht war, so war der Verkehr doch ausserordentlich lebhaft. Die Aktien-Course wurden bedeutend höher bezahlt als vorgestern, schlossen aber zum Theil wieder etwas billiger.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.